

Volkswacht.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weßkerbergasse 64, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Mittwoch, 18. Februar 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Inseratenpreis für die 5 gespaltene Zeilen beträgt 20 Pf.

Eugen Richter's Verzweiflung.

In welche grausame Verlegenheit Herr Eugen Richter durch die Schrift „Die Bestrebungen der Sozialdemokratie, beleuchtet vom Irr-Sinn Eugen Richter's“ gekommen ist, geht aus der ganzen Haltung seiner Antwort und besonders daraus hervor, wie er selbst die vielgepriesenen Haupttrümmer, welche er in seiner Schrift ausgespielt zu haben glaubte, preisgegeben hat.

Er, ein stämmiger, hagebuchener Gesell, der seit Jahrzehnten mitten im wildbewegten sozialpolitischen Kampf gewühlt steht, bekannt und gefürchtet als die allezeit schlagfertige, fleischgewordene Malize von allen denjenigen seiner Gegner, die, rechte Kinder unserer ebenso geistig wie wirtschaftlich kläglich armen Verhältnisse mit noch bescheidenerem Intellekt ausgerüstet sind oder eine noch schlechtere Sache vertreten, als er selbst, — er, dessen Korpus sich in Wahrheit, weltbekanntem Weise, einer Epidermis erfreut, um die ihn jedes Rhinoceros beneiden könnte, — er findet einer hysterischen alten Jungfer gleich des Jammers über Ausfälle, Beleidigungen und „Beschimpfungen“ kein Ende, angesichts einer Schrift, die zu zwei Dritteln seine selbstverständliche in keiner Beziehung rüchichts-vollen, zumeist täppischen Anzuspinnungen streng sachlich widerlegt und im Uebrigen in stellenweise vielleicht heißendem, im Allgemeinen aber harmlosen und tatsächlich noch möglichst schonendem Humor seine mißratenen Kritik-Verfuche glosst.

Und statt daß er sich nun herauszupauken und seine Einwürfe und Vorlagen wider die sie zerpfückende Gegenkritik in Schutz zu nehmen sucht, kommt er seinem Gegner zu Hilfe mit Behauptungen, die kinderleicht zu beweisenden Tatsachen direkt in's Gesicht schlagen.

Das Tollste aber ist, daß er sich den Lieblingskindern seines kritischen Witzes gegenüber wie ein Rabenwater benimmt.

Wie hat er nicht gejubelt über seine Schilderungen der Kapitalbildung und Einkommensteilerei im sozialistischen Staat.

Kaum aber hat eine sozialdemokratische Gegenschrift den haarsträubenden Unsinn gerade dieser seiner vermeintlich gelungensten Leistungen nachgewiesen, so giebt er sie preis, ohne den leisesten Versuch sie zu retten.

Wir wollen unseren Lesern den Sachverhalt vor Augen führen.

Eugen Richter hat sich über die Kapitalbildung im sozialdemokratischen Zukunftsstaat — d. h. über eine in der Tat sehr wichtige Frage folgendermaßen geäußert:

„Da die Privaten nicht in der Lage sind, zu sparen, so muß der Staat selbst neues Kapital erübrigen. — Der sozialistische Staat kann dies aber nur, indem er von dem Reinertrag, anstatt denselben unter die Konsumenten zu verteilen, vorab einen entsprechenden Teil zurückbehält und selbst kapitalisiert.“

Nachdem unsere Gegenschrift auch noch das diesen Richter'schen Gedanken erläuternde Beispiel, welches sich auf zukunftsstaatlichen Eisenbahnbau bezieht, wörtlich abgedruckt hat, sagt sie im Anschluß an das Bedenken, welches Richter beim Niederschreiben obiger Zeilen sofort aufgestoßen ist:

„Glücklicher Weise hat Eugen Richter lichte Momente.“

Es kommt ihm also plötzlich der Gedanke, daß der sozialdemokratische Staat doch nicht alles wird zu kaufen

nötig haben, was der heutige Staat — dieser arme Teufel — mit schwerem, gegen gute Verzinsung mühselig zusammengeborgten Gelde bezahlen muß.

Der lichte Moment geht aber blizschnell vorüber. Richter bringt es daher nur zu dem Erkenntnis, daß der sozialdemokratische Staat keine Anleihe nötig haben würde, wenn es sich um den Erwerb von Grundeigentum handelte. „Denn in diesem Falle würde der sozialdemokratische Staat allerdings nichts zu bezahlen haben, da er ja schon vorher alles Grundeigentum expropriert hat.“

Nachdem er das eingesehen, ist er jedoch sofort wieder in undurchdringliche Geistesnacht versunken, — sonst hätte er doch unbedingt einsehen müssen, daß die sozialdemokratische Gesellschaft als Herrin der Gesamtproduktion, eben so wenig wie den zum Eisenbahnbau nötigen Grund und Boden, die erforderlichen Schwellen, Schienen, Baumaterialien, Waggons, Lokomotiven u. s. w. für Geld zu kaufen genötigt sein wird.

Und nachdem dargetan ist, wie heute schon innerhalb unserer Großindustrie und Großhandelswelt sich Verhältnisse entwickelt haben, welche dem Kundigen die in Rede stehenden Zukunftsgestaltungen gewissermaßen im Reinzustande vor Augen führen, wird in Uebereinstimmung mit einer hierhergehörigen Aeußerung in den Werken von Karl Marx die von Richter aufgeworfene Frage kurz beantwortet.

Karl Marx schreibt:

„Die Beseitigung der kapitalistischen Produktionsform erlaubt, den Arbeitstag durch die notwendige Arbeit zu beschränken. Jedoch würde die letztere mit ihrem Begriff unter sonst gleichbleibenden Umständen auch ihren Raum ausdehnen. Einerseits weil die Lebensbedingungen des Arbeiters reicher und seine Lebensansprüche größer sein würden. Andererseits aber würde ein Teil der jetzigen Mehrarbeit zur notwendigen Arbeit zählen; nämlich die zur Erzielung eines gesellschaftlichen Reserve- und Akkumulationsfonds nötige Arbeit.“

Unsere Gegenschrift fügte hinzu:

„Dieser Akkumulationsfonds wird gewissermaßen das Sammelbassin der sozialistischen Kapitalquellen darstellen, aus dem jederzeit der Strom des Kapitals, — aber nicht des Geldkapitals, sondern des Produktionskapitals, — in direkter Leitung an diejenigen Stellen des sozialistischen Produktionsgebietes zu führen sein wird, wo neues Kapital erforderlich ist.“

Damit ist diese Frage nun allerdings erledigt. Zu erwarten wäre jedoch von einem achtungswerten Gegner, daß er entweder den Versuch macht, neue Gedanken gegen diese Ausführungen in's Feld zu führen, oder offen und ehrlich zugiebt, widerlegt zu sein.

Herr Richter hingegen macht es diesem seinem Gedankenkinde gegenüber wie Kronos, er verschlang es und tat, als ob es niemals existiert hätte.

Mit seiner ebenso gründlich und endgiltig widerlegten Ertragsteilerei treibt er sogar noch toller. Auch diese Mißgeburt, die sein kritischer Uebermut mit seiner sozialwissenschaftlichen Unwissenheit gezeugt, und die noch vor Kurzem sein höchster Stolz war, ist in unserer Schrift unter das Secirmesser genommen und in ihre kümmerlichen Bestandteile zerlegt worden.

Hätte Herr Richter hiergegen auch nur ein einziges Wort einzuwenden gewußt, so hätte er sich sicher getan — ja er hätte es tun müssen — er darf sich doch diejenigen seiner kritischen Einwürfe, die er selbst für die wichtigsten erklärt hat, wenn er auch nur einen

kleinen Teil davon zu retten vermag, nicht widerstandlos umbringen lassen.

Jedoch auch hier hat er keine Silbe einzumenden, aber er tut diesmal nicht, als ob er gar nichts gesagt hätte, sondern er präsentiert die Leiche seinen Lesern mit einer Miene, als wäre sie genau so lebendig wie zuvor und dokumentiert noch so handgreiflich als möglich, daß seine ganze Kritik der Sozialdemokratie mit diesen ihrem bereits vernichteten Kern steht und fällt.

Solch unerbittlich selbstmörderisches Ungeschick geht in Wahrheit über die Hutchnur!

Zum Beweise, daß die Sozialdemokratie die Lage des Volkes überhaupt gar nicht zu bessern vermöge, hatte Richter behauptet: „Die Teilung ist das Hauptlösmittel der Sozialdemokratie,“ und hinzugefügt: „Das verlockende Bild der gleichen Teilung des Ertrags der Arbeit verschwindet aber sofort, wenn man ausrechnet, was denn bei dieser Teilung eigentlich herauskommt, vorausgesetzt, daß die sozialdemokratische Organisation der Arbeit den Gesamtertrag im Vergleich zu der jetzigen gesellschaftlichen Ordnung wenigstens nicht vermindert, was wir allerdings nur zum Zwecke dieser Berechnung zugeben können.“

Unsere Schrift schloß hieran folgende Ausführung:

„Nach dieser wolwollenden Annahme geht er ans Rechnen und darin ist er bekanntlich der reine Wam Nieße. Mit Hilfe der preussischen Steuerrollen und allerlei kühner Spekulationen bringt er als Summe des Einkommens aller Privaten für Preußen 8424 Millionen Mark heraus. In diese Zahl dividiert er mit der Zahl der Haushaltungsvorstände und der sonst noch ein selbstständiges Einkommen beziehenden Einzelnen und bringt glücklich 842 Mark heraus.“

„Was wollte er damit leisten und was hat er geleistet? Er wollte zeigen, was der sozialdemokratische Zukunftsstaat seinen Angehörigen an Einkommen bieten wird. Und er hat gezeigt, was der heutige Staat jedem seiner selbstständigen Bürger an Geld bieten könnte, wenn er so unglaublich töricht wäre, alles Einkommen an alle Einzelnen zu verteilen. Mögen nun die demokratisch-sozialistischen Verhältnisse der Zukunft sich gestalten, wie sie wollen, — so steht doch das Eine absolut fest, — genau so wie die heutigen Wirtschaftsverhältnisse werden sie nicht sein. Indem also Herr Richter sich bemühte, aus den herrschenden Wirtschaftsverhältnissen die Ergebnisse der sozialistischen Wirtschaft zu konstruieren, so mußte er etwas zu Tage bringen, was nur eine Gewähr in sich schloß, — daß es nämlich unter allen Umständen total falsch war.“

Und hieran schließt sich eine eingehende Darstellung, wie die sozialdemokratische Gesellschaft die Not des Volkes radikal beseitigen und allgemein befriedigende Wirtschaftszustände herbeiführen würde.

Die Richtigkeit dieser — den wesentlichsten Teil seiner an die Sozialdemokratie gerichteten Fragen beantwortenden — Nachweise giebt Richter mit der in diesem Falle händesprechenden Bredensamkeit vollkommenen Stillschweigen zu, wiederholt aber das alberne Märchen von der Ertragsteilerei und baut auf diese gar nicht mehr vorhandene Grundlage den einzigen Einwand auf, der ihm gegenüber den Ausführungen unserer Schrift eingefallen ist.

Nun, wir wollen großmütig sein und dem Herrn Richter noch ein paar Wochen Bedenkzeit geben, — weiß er wirklich den bisher von ihm vorgebrachten keine Silbe mehr hinzuzufügen, so werden wir alsdann das Gesamtergebnis unseres Kampfs mit ihm öffentlich konstatieren, — und bei dieser Gelegenheit ex

passant seine verschiedenen Facheien und direkten Augen, die wir jetzt als nebensächlich übergehen, in ihr Nichts auflösen. — So besonders auch die in folgende Worte formulierte dreifache Verfehlung einer unserer Darlegungen in ihr striktes Gegenteil:

„Vollständig gewahrt wissen will Kurt Falk allerdings die Zwangsgewalt des sozialdemokratischen Staates gegenüber den einzelnen Bürgern.“

Vielleicht machen wir uns dabei das Vergnügen, den Zukunftsstaat nach dem Herzen der Deutsch-Freisinnigen Richter'scher Couleur in allen wünschenswerten Details fein säuberlich auszumalen.

Sie haben uns bis jetzt unsere Arbeit sehr leicht gemacht, fast gar zu leicht, liebster Herr Richter, wir bleiben Ihnen dafür zeit lebens in Gnaden gewogen und werden Ihnen noch öfter beweisen. Verlassen Sie sich darauf!

Zur Waldersee-Kritik.

Berliner Brief.
IX.

..... Viele Berliner können sich noch immer nicht über den Rücktritt des Grafen Waldersee zufrieden geben. Sie halten seine Versetzung nach Altona für eine Degradation und zerbrechen sich die Köpfe über die Beweggründe, welche diesen Wechsel herbeigeführt haben. Nicht, daß Waldersee hier etwa populär wäre. Dazu steht er viel zu sehr im Ruf der Frömmlichkeit. Aber in gewissen Kreisen hält man ihn für einen genialen Offizier, für einen würdigen Nachfolger Moltkes. Dazu ist bekannt, daß er früherst geschätzt beim Kaiser — war und noch heute sein Duzfreund sein soll. Also was hat ihn zu Falle gebracht?

Der jetzige Regent wurde als Kronprinz gegen Ende des Jahres 1887 in das politische Parteigetriebe gezogen. Die Kreuzzeitungspartei wollte die Teilnahme des Prinzen an einer Versammlung beim Grafen Waldersee, welche die Unterstützung der Berliner Stadtmission zum Zwecke hatte, zu ihren Parteizwecken ausnützen. In dieser Versammlung hielt der Prinz eine längere Ansprache. Er sagte, daß gegenüber den grundsätzlichen Tendenzen einer anarchischen (!) und glaubenslosen Partei der wirksamste Schutz von Thron und Altar in der Zurückführung der glaubenslosen Massen zum Christentum und zur Kirche und damit zu der Anerkennung der gesetzlichen Autorität und der Liebe zur Monarchie zu suchen sei. Der kristlich-soziale Gedanke sei deshalb mit mehr Nachdruck als bisher zur Geltung zu bringen, und die Stadtmission nicht nur in Berlin, sondern auch in anderen großen Städten, welche dieses segensreiche Werk bisher in erster Reihe gefördert hätten, bedürfe durchaus einer kräftigeren Unterstützung als bisher seitens aller kristlich und monarchisch gesinnten Elemente ohne Unterschied der Parteien.

Man kann annehmen, daß Waldersee mit den vom Prinzen bezeichneten Zielen in voller Uebereinstimmung stand. Dafür sprechen nicht nur seine bekannte Denkweise,

sondern besonders der Umstand, daß jene Versammlung in seinem Hause stattfand. — Mit der Zeit hat der Kaiser den oben gekennzeichneten Standpunkt verändert, während Waldersee auf demselben beharrte. Dies mag allmählig eine gewisse Entfremdung herbeigeführt haben. Zu der Verschiedenheit in den Ansichten sozialpolitischer Natur traten dann später Verhältnisse, welche man vielleicht verraten könnte, wenn man Lust hätte, mit Aufmerksamkeit zwischen den Zeilen der vorsichtig abgefaßten offiziellen Berichte über die letzten schlesischen Manoeuvres zu lesen. Doch würde man weit fehlgehen, wenn man annehmen wollte, der geschulte Hofmann Waldersee hätte sich auch nur der geringsten „Taktlosigkeit“ schuldig gemacht.

Der eigentliche Grund von Waldersee's Rücktritt läßt sich besser andeuten als bestimmt feststellen. Am letzten Ende ist es derselbe, welcher auch den alten Unruhbestifter vor Jahresfrist von Berlin nach Friedrichsruh spedirte.

Man meint vielleicht, daß jeder Nachfolger Waldersee's in dieselbe schwierige Lage kommen werde. Allein bei seinem Nachfolger werden ihm die persönlichen freundschaftlichen Beziehungen, welche das Verhältnis zwischen dem Monarchen und Waldersee schließlich unmöglich machten, fortfallen. Was die letzte Veranlassung gewesen, warum Waldersee das Generalstabspalais am Königsplatz verlassen hat, ist ziemlich gleichgiltig. Die inneren Gründe sind ausschlaggebend; äußere Anlässe aber nebensächlich. Als letzter Anlaß zum Rücktritt wird neuerdings kolportiert, was unseres Wissens noch keine Zeitung besprochen, daß Waldersee mit unseren Militärbevollmächtigten an den auswärtigen Höfen in direkter dienstlicher Korrespondenz gestanden und deren Berichte daher früher als das Militärkabinett, beziehentlich der Kaiser, empfangen habe. Er will hierbei einer Gepflogenheit Moltke's gefolgt sein, welchem Wilhelm I. Vorzuzugungen eingeräumt hatte, die Wilhelm II. nicht auf Moltke's Nachfolger übertragen wissen möchte. — Social über den Sturm im Glase Wasser, genannt Waldersee-Kritik.

Deutschland.

Ueber den Marx'schen Programmbrief und seine Bedeutung für die kämpfende Sozialdemokratie finden wir ein hochinteressantes Urteil in der demokratischen „Zürcher Post“. Dasselbe läßt sich hierüber aus Berlin schreiben:

„Wie wenig mit einer, sei es nun gelungenen oder mißlungenen, kritischen Zerpflückung des sozialdemokratischen Programms erreicht wird, zeigt eben mittelbar ein von der „Neuen Zeit“ aus dem Nachlasse von Karl Marx veröffentlichtes Schriftstück. Es ergibt sich daraus, daß der bedeutendste Theoretiker des Sozialismus das Gothaer Vereinigungsprogramm, unter dessen Fahne die Arbeiterpartei seit fünfzehn Jahren von Erfolg zu Erfolg marschirt ist, als eine von Halbheiten, Schiefheiten und selbst Unrichtigkeiten strotzende Kundgebung be-

zeichnet hat. Diese Kritik hat Karl Marx gründlicher erliebt, als Herr Eugen Richter es je vermocht hat oder vermögen wird. Man mag zweifelhaft darüber sein, ob die Veröffentlichung vom praktischen und taktischen Standpunkte aus grade angezeigt war; insbesondere das subjektiv erklärliche aber objektiv in mehrfacher Betracht ungerechte Urteil, welches Marx über Lassalle fällt, wird manchen Anstoß erregen, wenngleich die Sekte von „Lassalle-Anern“ so ziemlich ausgestorben ist und vielleicht nur noch in Hamburg einen gewissen Anhang besitzt. Aber steht man hier von ab, so beweist diese Veröffentlichung, daß eine wirklich im Volke wurzelnde Partei immer marsch- und schlagfertig ist, auch unter einer tausend Mal zerfetzten Fahne, und daß sie mitten im Kampfe mit einer in ihrer Art großartigen Unbefangenheit der Selbstkritik über ihre Ziele zu völliger Klarheit zu gelangen suchen darf. Die Sozialdemokratie treibt eben keine Politik des Hängens und Würgens; damit ist sie denn auch ein gutes Stück Weges vorwärts gekommen, und wenn die Regierung wie der Liberalismus sich nicht endlich zu einer ehrlichen, klaren und fortschreitenden Politik aufzuraffen vermögen, werden sie mehr und mehr gegenüber der mächtig anschwellenden Arbeiterbewegung den Kürzeren ziehen.“

Sind Schutzmittel gegen Bergwerksexplosionen möglich? Die gräßlichsten Katastrophen, welche in immer steigender Zahl alljährlich tausende braver Bergleute jählings in den Tod reißen, zwingen unserm Zeitalter, welches an der Förderung der Montanindustrie in so hohem Maße interessiert ist, die Frage auf, ob denn nicht menschliche Kunst im Stande ist, auch gegen die „schlagenden Wetter“ der Bergwerke Schutzwehren zu schaffen. Eine Lösung dieser Frage kann naturgemäß nur dann versucht werden, wenn es gelingt, die Ursachen der Katastrophen klar zu stellen, was bis jetzt noch nicht geschehen ist. Im Gegenteil findet sich bei allen Berichten die fast stereotype Bemerkung, daß die Ursache des Unglücksfalles nicht ermittelt werden konnte, vermutlich aber sei er durch Unvorsichtigkeit eines Bergmannes herbeigeführt worden. Eine derartige Motivierung von regelmäßig wiederkehrenden elementaren Katastrophen zeugt allerdings von keinem allzutiefen Nachdenken, und doch kann es nicht schwer sein, wenigstens einige Klarheit in dieser Frage zu schaffen. Wollte man sich nur die Mühe nehmen, um die Statistik der Bergwerksexplosionen der letzten fünf Jahre durchzusehen und damit die gleichzeitigen Wetterberichte zu vergleichen, so wird man sofort die Beobachtung machen, daß die „schlagenden Wetter“ der Bergwerke regelmäßig mit jähen Witterungswechseln der Oberwelt der Zeit nach in Verbindung stehen. Ebenso läßt sich feststellen, daß vielfach Explosionen zu derselben Zeit an mehreren Stellen stattfanden, wie beispielsweise im Anfang August vorigen Jahres, wo in St. Etienne zweihundert Bergleute getötet wurden. Der folgenden Tag meldete der Telegraph, daß auch in Schottland und in Nordamerika Bergwerks-Explosionen eintraten, während an den Küsten der Nord- und Ostsee ein

Nach dem Morde.

Aus dem Französischen übersetzt von Armin vom Launus.

III.

Nach Verlauf einiger Stunden begann der durch die anregende Waldluft noch verschärfte Hunger alle seine Kräfte zu überbieten, und da er die Verunsicherung in dem leeren Gehirne wanken fühlte, beschloß er, in dem Dorfe um Essen anzuhalten.

Er schüttelte das an seinen Kleidern hängende Laub ab, band sein Halstuch von Neuem, fuhr mit den Fingern durch das wirre Haar, trat dann aus dem Wald und wagte sich entschlossen ins Freie.

4.

Fünf Minuten später trat er in das Dorf, langsamem Schrittes, das Haupt vor Müdigkeit gesenkt, nach rechts und links verholene und misstrauische Blicke werfend und bereit, bei dem ersten Anzeichen von Gefahr die Flucht zu ergreifen.

Unter der Kirche, das heißt inmitten des Dorfes, bemerkte er eine Schänke, deren ehrwürdiges Aengere ihm beruhigend vorkam. Nachdem er sich überzeugt, daß weder Gesang noch Wortwechsel herausdrangen, was bewies, daß sie leer oder fast leer war, beschloß er, einzutreten.

„Was wünscht Ihr, guter Mann?“ fragt ihn die Wirtin, eine kräftige, breitschulterige Bauerin, mit frischem blühendem Gesichte.

„Brot und Wein,“ antwortete der Mörder und ließ sich an einem Tische in der Nähe eines auf einem Garten gehenden Fensters nieder.

Es war bald bedient.

„Hier,“ sagte die Schankwirtin, „ist Brot, Wein und Käse.“

„Ich habe nur Brot und Wein verlangt,“ versetzte rauh der Mörder, das Gesicht in den Händen verbergend.

„Nah! Der Käse geht mich an und das Brot ebenfalls, denn ohne Euch zu beleidigen, mein guter Mann, Ihr seht nicht wohlhabend aus und es scheint mir, daß es Euch sehr Not tut, wieder zu Kräften zu kommen; also eßt und trinkt, ohne Euch um das Uebrige zu kümmern.“

„Danke, danke!“

In diesem Augenblick hörte man mächtig läuten. „Was ist das?“ fragte der Mörder. Warum läutet man so?“

„Es ist der Schluß der Messe.“

„Der Messe! Was für ein Tag ist denn heute?“

„Sonntag. Ah! Ihr seid also kein Christ? Oh! Ihr werdet gleich Gesellschaft bekommen.“

Den Mörder wandelte eine Dämonenmacht an. Er fühlte sich versucht, hinauszustürzen, aber eine Minute der Ueberlegung überzeugte ihn, daß er dann seinem Verderben entgegenliege, und daß die Klugheit zu bleiben gebiete.

Kaum hatte er diesen Entschluß gefaßt, als Gäste in die Schänke hereinströmten, die bald angefüllt war. Der Mörder schaute sich an, zu essen und zu trinken, wobei er Sorge trug, sich so dem Fenster zuzuwenden, daß seine Gesichtszüge so viel wie möglich ungesehen blieben.

Eine Viertelstunde verstrich, ein Jahrhundert von

Qualen und Angst für den Flüchtling, den das unbedeutendste Wort erbleichen und erzittern machte. Endlich wollte er sich erheben und weggehen, als einer der Gäste rief:

„Seht da, der alte Faucheur, unser Gensdarmerei-Wachtmeister!“

Der Mörder fuhr erschreckt auf und griff mit der Hand an die Stirn. Das Blut staute sich in seinem Herzen und schoß ihm dann zu Kopf, als ob er vom Schläge getroffen sei.

Er erholte sich nach und nach wieder, ohne jedoch seine Kräfte wieder erlangen zu können; die Erschütterung hinterließ ihm eine Schwäche und ein nervöses Zittern, die ihn zur geringsten Anstrengung unfähig machten.

Da er den Wachtmeister eintreten sah, legte er den Kopf auf den Tisch und gab sich den Anschein, als ob er schlief.

Die Aufnahme, die dem Gensdarm bereitet wurde, befandete die Achtung, welche er im Lande genoss; man beeilte sich um die Wette, ihm einen Platz anzubieten.

„Ich danke, gute Leute,“ antwortete der alte Faucheur, „ein Glas Wein im Stehen lehne ich nicht ab; allein, was das Niedersetzen anbetrifft, so geht das nicht, der Dienst läßt es nicht zu.“

„Der Dienst geht doch! Es ist heute Sonntag, und die Spitzbuben müssen sich auch ausruhen, wie andere Leute.“

„Die Spitzbuben, schon möglich, aber mit den Mördern ist das anders.“

furchtbarer Orkan wütete. Den Zusammenhang dieser Erscheinungen leugnen zu wollen, ist unmöglich. Will man deshalb nach der Ursache der letzten Katastrophe in der See „Siberia“ forschen, so ziehe man zuerst die Wetterberichte in Betracht. Gleichzeitig mit der Explosion trat der jähe Witterungswechsel und der Umschlag des Windes von Nordost in Südwest ein; am Tage darauf der Berggruß bei Blankenstein an der Bergisch-Märkischen Eisenbahn, vulkanische Eruptionen zwischen Genua und Spezia und Lawinsturz bei Floresta auf Sizilien. Vermutlich wird durch weitere Meldungen die Reihe dieser Erderschütterungen, welche sich von Nordwestdeutschland auch in südlicher Richtung fortsetzten, ergänzt werden. Für den Schreiber dieser Zeilen, der seit mehreren Jahren alle Begleiterscheinungen der Bergwerkskatastrophen auf das genaueste verfolgt hat, ist es unzweifelhaft, daß dieselben durch unterirdische Gewitter herbeigeführt werden, wobei deren Blitze in die von Kohlenstaub und leicht entzündbaren Stoffen angefüllten Hohlräume der Bergwerke geschleudert werden. Insofern dürften sich wol folgende Maßregeln zur Verhütung der Grubenexplosionen anempfehlen lassen: 1) Man bringe in allen Bergwerken Bligableiter an, welche die aus dem Erdinnern dringenden elektrischen Ströme isolieren und unschädlich machen. 2) Man stelle an verschiedenen Punkten der Stollen Barometer auf und lasse deren Bewegungen durch besondere Beamte genau überwachen. Sobald das Barometer plötzlich fällt, sind sofort die Arbeiten einzustellen und alle Arbeiter aus den Gruben zu entfernen. 3) In allen benannten Tagen, an welchen die Deutsche Seewarte das Herannahen tiefer Minima ankündigt, oder welche von meteorologischen Autoritäten als „kritische Tage“ bezeichnet werden, ist das Befahren der Gruben entweder ganz zu unterlassen, oder es muß zum mindesten die Beobachtung der Barometer mit besonderer Gewissenhaftigkeit ausgeführt und die Mannschaften jeden Augenblick zum Verlassen der Werke bereit gehalten werden. Diese Anregungen, welche jederzeit durch ein umfangreiches statistisches Material gestützt werden können, werden hoffentlich dazu beitragen, daß diese hochwichtige Frage wol in den Kreis einer eingehenden Diskussion gezogen wird.

(Sch. in d. Voss. Zig.)

Eugen Richter hat wieder einmal den Sozialismus vernichtet. Er beweist aus den schlichten Löhnen der Reichsdruckerei, daß die Verstaatlichung des Druckgewerbes, wie sie der sozialdemokratische Zukunftsstaat beabsichtigt, in keiner Weise geeignet ist, die Arbeiter besser zu stellen.

Herr Eugen Richter vergißt dabei, daß die Reichsdruckerei eben wie ein privatkapitalistisches Unternehmen von der Reichsregierung ausgebeutet wird und daher nur gegen diese Art der Ausbeutung nicht aber gegen eine sozialistische Produktionsweise angeführt werden kann.

„Nun sind wir auch so weit“, soll nach der „Freisinnigen Zeitung“, die Gräfin Waldersee zu Herrn Stöcker bei ihrem Abschiedsgesuch gesagt haben. Aus anderen Äußerungen der Frau Gräfin entnimmt die „Staatenkorrespondenz“, daß Graf Waldersee sich

nur zu einem kurzen Aufenthalt in Altona vorbereitet. Nach seiner Verabschiedung gedenke der Graf seinen Aufenthalt in Italien zu nehmen.

Berlin. Ferienkoloniales. Die beiden Reservisten Friedrich Mai und Christoph Haase, welche in Spandau eine sechswochige Festungshaft abbüßten, weil sie als Anhänger der Lehren der „Neuen Kirche“ und aus innerer Ueberzeugung bekanntlich vor einigen Monaten erklärten, sich ferner nicht mehr im Kriegsdienst ausbilden lassen zu können und einer Einberufungsordre zu einer vierzehntägigen Übung nicht Folge leisteten, sind nunmehr von der Militärpflicht befreit, indem ihnen Auswanderungspässe nach Amerika erteilt wurden. Wie, wenn alle Sozialdemokraten erklären würden: Wir sind aus Ueberzeugung Sozialdemokraten und können es nicht mit unserer Ueberzeugung vereinbaren, uns im Kriegsdienste ausbilden zu lassen? — Würden diese auch von der Militärpflicht befreit werden?

Berlin. Nach einer Mitteilung des „Reichsanzeigers“ sind den Vorständen sämtlicher Altersrenten-Versicherungsanstalten im Januar 27 897 Ansprüche auf Gewährung der Altersrente erhoben worden. Hiervon wurden im Laufe des Jahres 5331 anerkannt, 238 zurückgewiesen.

Unter den bürgerlichen Parteien des Kreises Sonneberg herrschte die lebhafteste Verwirrung. In wenigen Tagen wird zur Nachwahl geschritten werden und doch haben sich die Gegner unseres Kandidaten Reißhauf noch nicht entschieden, für wen sie stimmen werden. Die Nationalliberalen schwanken zwischen Witte und Dr. Hans Blum. Ein Teil der Nationalliberalen hält eine Parteikandidatur für durchaus aussichtslos und will den rechtsfremdlichen Witte wählen, ein anderer Teil besteht darauf, als Nationalliberalen Kandidaten Hans Blum aufzustellen. Aber auch die Freisinnigen sind uneins; während ein Teil an der Kandidatur Wittes festhält, will die Wisser'sche Bauernpartei es mit einer eigenen Kandidatur versuchen, so daß es nicht ausgeschlossen ist, daß aus der Stichwahl Reißhauf hervorgeht und das von Bismarck gewünschte dritte Duzend dann voll sein wird.

Der Reichstagsabgeordnete Müllensiefen wird in der Delegiertenversammlung der Bergarbeiter erscheinen und das ihm angebotene Ehrenpräsidium übernehmen.

Nun wird erst der Born der Schlotbarone groß werden. Herr Müllensiefen wird als Verräter an den heiligsten Interessen des Geldsackes hingestellt werden und der Zwiespalt innerhalb der nationalliberalen Partei wird noch größere Dimensionen annehmen. Die Nationalliberalen können aus Anlaß ihres Vochumer Wahlsieges mit Pyrrhus ausrufen: Noch so ein Sieg und wir sind verloren! —

Eine entsetzliche Familientragödie hat sich Berliner Blättern zufolge im Norden der Stadt Berlin abgespielt. In dem Hause Babsstraße 15, eine Treppe, wohnte seit dem 1. Januar d. J. die 37jährige verheiratete Frau Ackermann mit ihren drei Kindern im Alter von fünf, drei und zwei Jahren. Die Frau, die übereinstimmend als eine ordentliche, fleißige Arbeiterin und brave Hausfrau geschildert wird, ernährte sich und ihre Kinder mit

Mantelknähen; sie hatte sich von ihrem Mann am 1ten Januar er. getrennt, weil sie derselbe in gräßlichster Weise mißhandelte und ihr in letzter Zeit ausschließlich die Sorge für die Erhaltung des Hausstandes überließ. Die Leute hatten sich früher in beschriebenen, aber auskömmlichen Verhältnissen befunden und ein Backwaren-Geschäft in der Babsstraße betrieben, da der Mann gelernter Konditor ist; durch seine Arbeitslosigkeits aber war die Familie schließlich in die größte Not geraten, bis sich die Frau von ihm trennte. Seine Annäherungsversuche wurden von ihr beharrlich zurückgewiesen. An einem der letzten Tage früh 9 Uhr aber gelang es ihm, durch die offene Korridortür in die Wohnung zu dringen. Die Frau saß an dem Sopha und nähte, als ihr Mann, der schon in seinem Neukeren den Eindruck eines herabgekommenen Menschen machte, auf der Schwelle erschien. „Du mußt mit Dir reden lassen; ich gehe nicht vom Fleck sonst!“ „Nein, nein, ich will nichts von Dir wissen!“ Aber schon war der Unhold auf die Arme eingedrungen, erfaßte sie bei den Haaren und führte mit einem Stemmmeißel, das er aus der Tasche zog, drei mörderische Schläge nach ihrem Kopfe. Blutüberströmt, mit einem gellenden Schrei stürzte die Frau zusammen; eine Nachbarin, die zur Hilfe herbeieilte, stieß er gegen die Tür, daß sie taumelte, dann stieß er die Treppe hinab der nahen Verbindungsbahn zu. Etwa 500 Schritte von der Babsstraße entfernt, auf Pankower Gebiet warf er sich auf die Schienen; gerade kam ein Zug herangebraust, und im nächsten Augenblick rollten die Räder über den auf den Schienen liegenden Körper hinweg. Bei der Leiche des Selbstmörders fand sich ein Brief, welcher an die in der Steinmühlstraße wohnende Mutter derselben gerichtet war; es geht daraus unzweifelhaft hervor, daß der Sobu nach einem wolüberlegten Plan gehandelt hat; er wollte erst seine Frau und dann sich selbst töten. Die entsetzlich verstümmelte Leiche wurde bereits von der Mutter rekonozitiert. Das arme Opfer des mörderischen Ueberfalles wurde schwer verwundet nach dem St. Lazarus-Krankenhaus übergeführt; die Kinder sind zunächst bei der Großmutter untergebracht worden.

Nordhausen. Genosse Schulze, Redakteur der „Thür. Tribüne“, welcher augenblicklich eine viermonatliche Gefängnisstrafe in Erfurt verbüßt, stand vor der hiesigen Strafkammer wegen Beschimpfung der Kirche. Als Verteidiger fungierte Dr. Böckel aus Magdeburg. Der Staatsanwalt beantragte 6 Wochen Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung. — Dr. Böckel ist Tags darauf in Mühlhausen wegen desselben Vergehens (§ 166 Str.-G.) zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, und es harren seiner noch 7 weitere Prozesse wegen desselben Vergehens. — Gleichzeitig sei bemerkt, daß das Gesuch des Gen. A. Schulze um Selbstbeschäftigung im Gefängnis Erfurt abgelehnt worden ist. Es wurde ihm nur gestattet, während der freien Zeit Bettungen zu lesen und Briefe zu schreiben. Bei Gelegenheit des Falles Voshart wurde Lärm genug in der Presse geschlagen, bei Sozialisten ist es eine allgemein angewandte Praxis, die Preßhändler ebenso zu behandeln, wie gemeine Verbrecher.

„Ein Mörder! Was sagen Sie da, Vater Faucheur?“

„Ihr kennt also noch nicht den Vorgang zu Saint-Dizier?“

„Keineswegs; erzählen Sie uns doch, Vater Faucheur.“

„Um so lieber, als ich nur hierher gekommen bin, um Euch allen die Kennzeichen des Lumpen mitzuteilen, dem wir nachspüren.“

Das Herz des Mörders schlug in diesem Augenblick, als wolle es ihm die Brust zersprengen.

„Er ist Maurer und nennt sich Peter Picard,“ fuhr der Wachtmeister fort.

„Und wen hat er ermordet?“

„Seine Frau.“

„Der Gallunke! Was hat sie ihm denn getan?“

„Sie weinte, ohne zu klagen, wenn er sie schlug, nur ging sie einige Mal zur Schänke, um Geld von ihm zu fordern, damit sie ihren Kindern, die sie nicht Hungers sterben sehen konnte, etwas zu essen kaufen könne. Das ist das ganze Verbrechen des armen Geschöpfes! Deswegen hat er sie Donnerstag Nacht mit Messerstichen getötet; sie war fünfundzwanzig Jahre alt. Der Elende hätte sie auf den Händen tragen müssen. Sie führte ein Leben voller Arbeit, um ihn und ihre Kinder zu unterhalten, und sie hat dafür niemals einen andern Lohn empfangen als Schläge und Elend.“

„Verfluchte Kanaille!“ schrie ein junger Mann, indem er mit der Faust mächtig auf den Tisch schlug; „dem Kerl würde ich mit Vergnügen den Kopf herunter hauen sehen.“

„Deshalb müßt Ihr sein Signalement kennen, damit Ihr ihn nötigenfalls verhaften könnt,“ sagte der Wachtmeister, „denn wir wissen, daß er in dieser Gegend herumstreicht.“

Es entstand tiefe Stille.

Auch der Mörder selbst horchte auf, mit übermenschlicher Anstrengung das Fieber niedertämpfend, das sein Blut erhitzte und seinen Geist verwirrte.

„Hier ist der Steckbrief des Picard,“ sagte der Wachtmeister, ein Papier entfaltend: „Größe mittel, Hals kurz, Schultern breit, Backenknochen vorspringend, Nase groß, Augen dunkel, Haar rot Lippen dünn, ein braunes Mal auf der Nase.“

Dann das Papier zusammen faltend, fuhr er fort:

„Ihr werdet ihn nun wol erkennen, wenn Ihr ihm begegnet, nicht wahr?“

„Bei einem solchen Signalement ist es unmöglich, sich zu täuschen.“

„Dann, lebt wol, Freunde; ich verlasse Euch, um meinem Wild nachzustellen.“

Der Mörder atmete kaum; hörend, wie der Wachtmeister sich entfernte, überdachte er, daß kaum einige Stunden ihn von der Grenze trennten, und er sah sich bereits gerettet.

5.

Er wollte den Kopf erheben, als das Geräusch der Stiefel des Gendarmen, der wieder umkehrte, plötzlich in seinen Ohren klang.

Der Wachtmeister war zwei Schritte von dem Tische, an dem Jener saß, stehen geblieben und der Mörder fühlte dessen Blick auf sich ruhen.

(Fortsetzung folgt.)

Schnitzel.

Ruhe und Frieden! Ich glaub's wol, die wünscht jeder Raubvogel, um die Beute nach Bequemlichkeit zu verzehren.

Der größte Fehler, den man bei der Erziehung zu geben pflegt, ist dieser, daß man die Jugend nicht zum eigenen Nachdenken gewöhnt.

Der politische Despotismus ist stets bereit, der Sinnlichkeit des Menschen die weitgehendsten Konzessionen zu machen und so gleichsam den besseren Menschen im Schlamm der Lust zu erstickend. Lindner, Problem des Glückes.

Für unsere Hausfrauen.

Zur Verhütung des Aufstiegens bei Kranken sind kalte Waschungen und darauf Einreibungen mit Spiritus oder Zitronensäure dringend zu empfehlen. Ist die Haut bereits gerötet, so ist ein Bestreuen mit Kolloidum, Wajeln der Lage, Gebrauch von Luftkissen, Unterlage von frisch geriebenem Hirschieber von Nutzen. Das Aufstiegen muß man mit allen Mitteln zu bekämpfen suchen.

Mineralwasserflaschen. Um den Ansatz aus diesen Flaschen zu entfernen, mische man gewöhnliche Salzsäure in geringer Quantität unter das Spülwasser und spüle mit Gierschalen, Sand oder Coaks-sche fleißig nach.

Humoristische Ecke.

Die Setzen. Gemeinbedienter: „Bürgermeister, der Gemeinbedienter ist ausstumm!“ — Bürgermeister: „Kunz! Mühen! Mit amal im Wirtshaus hat ma Ruß' vor seine Gemeinbedienter!“

Die Arbeiterschule. Jetzt haben sie gar eine Arbeiterschule gegründet. Was soll denn das heißen?

In, weißt Du, da werden dann gewisse Geburtshäuser hingeschickt, damit sie arbeiten lernen. (Glatzlichter.)

Das Haus ehrt das Andenken des gestern verstorbenen Abg. Limbourg (1. Erriker Wahlkreis, Centr.) in der üblichen Weise und setzt die Verhandlung über den § 105b Absatz 2, betreffend die Sonntagsruhe der Handlungsgehilfen, die mit ihr zusammenhängende Schließung der offenen Verkaufsstellen in der Zeit, während welcher die Gehilfen feiern, und das entsprechende Verbot des Gewerbebetriebes im Umherziehen, fort.

Abg. Bebel: Die gestrige Debatte über unsere Anträge wird in Interessentkreisen einige Verwunderung erregt haben. Allerdings schlug unser Arbeiterschutz-Gesetzentwurf von 1885 eine Beschränkung des Sonntagsverkaufs im Handelsgewerbe von nur fünf Stunden vor, aber lediglich weil eine Majorität für eine weiter gehende Beschränkung damals nicht aufzubringen war. Wir haben damit beiläufig auch bewiesen, daß wir nicht die Himmelsstürmer und unpraktischen Leute sind, für die man uns auszugeben pflegt. Nachdem aber die überwiegende Mehrzahl der Interessenten einen weitergehenden Schutz verlangt haben, haben wir keinen Anstand genommen, diese Wünsche zu berücksichtigen. Die beiden extremsten Parteien in diesem Hause haben in der Kommission dem Kaufmannspersonal einen höheren Schutz gewähren wollen, als die Mehrheit der Kommission und die Regierungsvorlage. Wir schlugen den Schluß der Geschäfte um 12 Uhr vor, Herr v. Kestner-Meyow Sonntagsruhe sogar schon um 10 Uhr, und er ist doch gewiß ein gründlicher Kenner der ländlichen Verhältnisse. Die Verhältnisse namentlich im Materialwaaren-Detailsgeschäft sind so außerordentlich ungünstig, wie kaum auf einem anderen Arbeitsgebiete. Nach der Petition der kaufmännischen Gehilfen Hamburgs arbeiten diese Geschäfte 16 bis 18 Stunden täglich das ganze Jahr hindurch; ebenso auch an anderen Orten, und zwar ohne die geringste Pause. Sehr oft wird das Personal während des Offens herausgerufen und muß die Kundschafft bedienen. Die Hamburger Kaufleute geniren sich gar nicht, ihrem Personal die allerhöchsten Winkel als Schlafstellen anzuweisen; unter der Treppe, in feuchten Kellern, auf Bodenräumen. Dabei muß das Personal in unheimlichen Läden arbeiten. Viele Läden werden das ganze Jahr von keinem Sonnenstrahl getroffen. Hätten die Regierungen über diese Verhältnisse gründliche Untersuchungen angestellt, so würde ihnen ihr Bewußtsein nicht eher Ruhe gelassen haben, als bis sie einen Gesetzentwurf ausgearbeitet hätten, in welchem auch die werktätige Arbeitszeit dieser Leute ganz bedeutend beschränkt wird. Welche Gefühle einen beschleichen, wenn man Sonntags bis in den Abend hinein hinter dem Ladentisch stehen muß, das habe ich selbst kennen gelernt. Ich mußte als Drechslerlehrling am Sonntag die Kinder bedienen und habe sehr oft geweint, wenn meine Freunde nachmittags in Schaaeren an meinem Laden vorüberzogen, mich begrüßten und in die schöne Natur hinausgingen. Die Lehrlinge sind ganz besonders schlimm daran. Es greift eine wahre Lehrlingszucht um sich. In Würzburg z. B. giebt es Geschäfte, in denen 3 Kommis und 18 Lehrlinge arbeiten; in der Regel kommen auf einen Kommis 3 und 4 Lehrlinge. Im Hofenschen sollen nach einer Petition Lehrlinge sogar das Schreiben verlernen haben, sie hatten nur mit Heringen zu tun, aber keine Gelegenheit, auch nur eine Zeile zu schreiben. Schließen wir die Geschäfte schon um 12 Uhr, so wird wie in England und den Vereinigten Staaten auch bei uns sich das Publikum sehr rasch der neuen Sitte unbenommen. Schon jetzt befriedigt ein großer Teil der Landbewohner keine Kaufbedürfnisse an Wochentagen auf Märkten und Jahrmärkten. Das wird später erst recht der Fall sein und der kleine Handelsbetrieb dabei nicht zu kurz kommen. Dem Zentrum aber gebe ich zu bedenken: wir werden Ihrem Bestreben, auch den Gehilfen zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse zu verhelfen, nicht entgegenzutreten. Tolerant, wie wir sind (Heiterkeit), erlauben wir Jedem zu glauben, was er will. Aber Sie, die sich mit Vorliebe Krisiten nennen, sollten einmal das Beispiel der orthodoxen Juden nachahmen. Die Juden stehen allgemein im Geruch, geldgierig, gewinnfüchtig zu sein. Ich lasse dahingestellt, inwieweit diese Beschuldigung begründet ist, aber das steht fest und ist durch die Sonntagsenquete von 1885 bestätigt worden, daß überall in Deutschland die wirklich orthodoxen Juden am Sonnabend ihre Läden von Morgens früh bis Abends 6 Uhr schließen. Da die Juden in der Regel auch am Sonntag schließen müssen, so feiern sie tatsächlich zwei Tage. Unzweifelhaft bedeutet das einen bedeutenden Verlust. In Weppen haben seit vielen Jahren die Bäcker an Sonntagen überhaupt nicht, aber auch die jüdischen Bäcker in Frankfurt a. M. backen am Sonntage nicht, und auch die jüdischen Müller stellen am Sonnabend die Mühlen ein. Die Sache ist also bei gutem Willen sehr wol durchführbar, der mir aber bei denen, die sich mit Vorliebe Krisiten nennen, sehr wenig vorhanden zu sein scheint. Die Bestimmung, daß an den ersten drei hohen Festtagen des Jahres die Geschäfte absolut geschlossen sein sollen, ist gleich bei der ersten Lesung von der Kommission einstimmig angenommen worden. Seitdem haben sich auch die Interessentkreise ausnahmslos dafür ausgesprochen. Nach der Aussage der Bremer Kaufmannschaft ruhen an den Festtagen die geschäftlichen Beziehungen mit England und Amerika gänzlich, und in Hamburg wird mir noch in sehr wenigen Geschäften eine bis zwei Stunden in den Komtoirs gearbeitet. Wenn man sich erst dazu herbeilasse, an diesen Tagen den Telegraphen- und Briefdienst einzustellen, dann würden die Hamburger Kaufleute mit Vergnügen auch auf diesen Teil ihrer Geschäfte verzichten. Die wenigen Arbeiten kann der Chef selbst erledigen, und dazu bedarf es keiner gesetzlichen Bestimmungen. Die Wohnungsverhältnisse haben mit dieser Frage nichts zu tun. Die Arbeiter haben jetzt schon Gelegenheit genug, am Vorabend der Feste ihre Einkäufe zu machen. Schließlich empfehle ich Ihnen unsern Antrag, daß in den vier Wochen vor Weihnachten und während der Messe, wo die Sonntagsarbeit bis zehn Stunden dauern soll, wenigstens um 6 Uhr Abends die Geschäfte geschlossen werden müssen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Handelsminister v. Berlepsch: Aus den Umständen im Handelsgewerbe, deren Vorhandensein ich anerkenne, bezuzirt der Vorredner gewissermaßen einen Vorwurf für die verbündeten Regierungen. Zu dieser Dekuktion hat der

Hamm i. Westf. Vor Zugang der Schlosser, namentlich Goldschmiedebauer nach hier wird strengstens gewarnt, da bei der Firma Gebrüder Schäfer u. Müller wegen fortgesetzter Maßregelungen und Lohnrückerei die Goldschmiedebauer die Arbeit einstellen mußten. Näherer Bericht folgt. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Wegen Mißhandlung eines Rekruten und Beschimpfung eines Unteroffiziers wurde von dem Militärbezirksgericht zu München der Train-Sekondelieutenant Stephinger zu 42 Tagen Stubenarrest verurteilt, wovon 30 Tage im Speziellen auf die Beleidigung treffen. Die Beleidigung hatte Stephinger dadurch begangen, daß er einen Unteroffizier, der Stephingers Pferd aus dem Stalle holen sollte, deshalb, weil dieser das ihm unbekannte Pferd nicht sogleich fand, und es somit nicht rasch genug gefastelt bringen konnte, wiederholt vor Unteroffizieren und Soldaten mit den Worten: „Lausbub“, „Sauhund“, „Saukerl“, „Drecksint“, „Tagelieb“, der keine ruhige Stunde bei der Kompagnie mehr haben solle“, angelassen hatte. Die Mißhandlung bestand darin, daß Stephinger in der Reitbahn einen Rekruten, der wiederholt auf das Haltkommando das Pferd nicht rechtzeitig anhielt, mit dem Reitstöckchen zwei Mal auf die Hände, in denen er die Zügel hielt, schlug. Zufällig hatte der Soldat unter dem Daumen nagel ein Geschwür, das durch den Schlag aufbrach, worauf ärztliche Behandlung nötig war. Die Geschworenen sprachen das Schuldig aus, mit dem mildernden Reissatz: „ohne das Bewußtsein, Schmerzgefühl zu erregen.“ Der Rekrut erhielt wegen nicht sofort erfolgter Beschwerdeanzeige 5 Tage Kasernenarrest.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Dietz Verlag) ist soeben das 20. Heft des 9. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Ein Streifzug in das Gebiet des Zentrums. Von Trevir. — Die Seemaschine. Von H. Schlüter. — Die russische revolutionäre Bewegung einst und jetzt. Von B. Kruschewsky. — Notizen. — Feuilleton: Töchter unserer Zeit. Roman aus dem modernen Gesellschaftsleben von F. v. Ostia. (Fortsetzung.)

Ausland

Oesterreich.

Ueber die Wohnungsverhältnisse der arbeitenden Klassen in österreichischen Städten verbreitet sich ein beachtenswerter Artikel der „Bayerischen Handelszeitung.“ Danach sind diese Verhältnisse die denkbar ungünstigsten, wie sich aus den Berichten der österreichischen Gewerbeinspektoren und aus offiziellen Publikationen der k. k. Statistischen Zentral-Kommission ergibt. Die Schlafstellen der Gehilfen und Lehrlinge spotten in der Regel jeder Beschreibung; was zu schlecht zum Viehstall, das ist für die Arbeiter immer noch gut genug.

Nicht minder greulich sind die Bilder, die über die Wohnungsverhältnisse der eine eigene Wohnung innehabenden Arbeiter entworfen werden, — greuliche Bilder körperlicher, geistiger und sittlicher Verkommtheit, wie sie das Wohnen, richtiger das Zusammengepferchtsein vieler Menschen verschiedenen Geschlechts und verschiedenster Altersstufen in engen, niedrigen, gesundheitschädlichen dabei teuern Räumen, ja selbst Lagerstätten erzeugen. Die nachfolgenden Zahlen werden das wol begreiflich machen. Schon in der Zahl der Wohnungen, sowie der Bewohner, welche durchschnittlich auf ein Haus kommen, zeigt sich, wie gedrängt die Arbeiter wohnen, wenn dies auch nur in den großen Städten zum vollkommenen Ausdruck gelangt, denn in diesen überwiegen eben die Zinslajernen mit vielen Wohnungen und vielen Bewohnern. So zeigt Wien auf ein Haus 14,2 Wohnungen und 62,55 Bewohner, Brünn nur 7,1 Wohnungen mit 37,98 Bewohnern, Prag 7,2 Wohnungen und 41,10 Bewohner, während in seinen von Arbeitern bewohnten Vorstädten 10,4—11,6 Wohnungen und 48,43—52,44 Bewohner auf ein Haus entfallen, eine Ziffer, welche sich für die Arbeiter-Vororte Wiens auf 14,6 Wohnungen und 65,46 Bewohner in Fünfhaus, auf 16,3 Wohnungen und 70,59 Bewohner in Neu-Verchenfeld erhebt. Im derzeitigen Stadtgebiet von Wien (noch nicht Groß-Wien) selbst steigt die Zahl der auf ein Haus entfallenden Wohnungen, je nach der Bewohnerzahl der Bezirke, von 10,4 auf 16,3, die der Bewohner eines Hauses von 49 auf 59,3. Und wie sind diese Wohnungen beschaffen! Vor Allem werden sie nicht nur zum Wohnen, sondern auch vielfach zum Gewerbebetriebe gebraucht, sodann fehlen einer großen Anzahl von ihnen die notwendigsten Nebenräume, wie die Küche; viele sind im dritten oder einem höheren Stockwerke, in

Dachräume oder Keller gelegen, und die große Mehrzahl derselben besteht aus ein bis zwei Räumen. Unter den Städten, in welchen die auch zum Gewerbebetriebe verwendeten Wohnungen vorherrschen, stehen gerade die kleineren voran, so Klagenfurt mit 76,2, Reichenberg mit 73,53, Brünn mit 34,57, Troppau mit 32,31, Wiener-Neustadt mit 27,37, Eger mit 23,89 Prozent aller Wohnungen u. s. w.; in diesen Städten herrscht eben vielfach das Kleinhandwerk, oft als Hausindustrie, beziehungsweise Sweating-System.

Italien.

Lugano. In Brusino-Arsizio am Luganer See sind heute morgen 3 Häuser in den See gesunken; weitere Nachstürze werden befürchtet.

Frankreich.

Paris. Der Ministerrat beschloß der von der Regierung der Vereinigten Staaten an die französische Regierung gerichteten Einladung zur offiziellen Teilnahme an der Weltausstellung in Chicago im Jahre 1893 Folge zu geben.

Belgien.

Brüssel. Ein Manifest der Arbeiterpartei an den belgischen Episcopat zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts erklärt, es sei ein monströses Privilegium, welches 130,000 erlaube, unbeschränkte Beherrscher von Anderen zu sein und ein Unrecht gegen die Vorschriften des katholischen Glaubens. Das Manifest fordert die Bischöfe auf, für das allgemeine Stimmrecht einzutreten, entweder durch Kundgebungen an die gesammte Bevölkerung oder in den einzelnen Diözesen.

Luxemburg.

Der neue Großherzog von Luxemburg scheint bei seinem „angestammten Landeskindern“ gleich auf Unzufriedenheit zu stoßen; die Mehrzahl des Gemeinderats seiner Residenz hat sich aufgelehnt gegen die vom neuen Landesvater vorgenommenen Ernennungen eines neuen Bürgermeisters und zweier Schöffen. Namentlich die Wahl der beiden Schöffen gefällt 9 von den 15 Mitgliedern des Gemeinderats nicht. Vier von den 9 strebten selbst dieses Amt an. In der Gemeinderatsitzung am Montag gaben die 9 Unzufriedenen eine Erklärung ab, wonach sie so lange ihre Tätigkeit einstellen wollen, bis das Schöffenkollegium anders zusammengesetzt sei. Bürgermeister Dr. Brassieur bemerkte: „Aus rein persönlichem Groll verweigern Sie Ihre Mitwirkung. Sie tun dem Großherzog und der Regierung Gewalt an. Das ist unsinnig und konstitutionswidrig.“ Als dann der Bürgermeister zur Tagesordnung übergehen wollte, erhoben die 9 Unzufriedenen gegen diese „Diktatur“ Einspruch und verließen den Saal, worauf die Sitzung wegen Beschlußunfähigkeit aufgehoben wurde.

Aus diesem Sturm im Glase Wasser wird freilich keine welterschütternde Revolution herauswachsen.

Großbritannien.

Frauenmörder in Whitechapel. Der berühmte Frauenmörder von Whitechapel, „Jack der Aufschliger“, ist wieder tätig gewesen. Die ermordete Frauensperson gehört derselben Klasse an, aus welcher der Mörder seine früheren 9 Opfer erkoren hat. Der Mord wurde unter denselben Verhältnissen und in derselben Weise verübt. Der Hals der Frau ist fast ganz durchgeschnitten, der Kopf beinahe vom Rumpfe getrennt, nur fehlen die üblichen gräßlichen Verwundungen, wozu der Mörder wahrscheinlich keine Zeit gehabt hat. Der Schutzmann, welcher die Leiche entdeckte, muß ihm hart auf den Fersen gewesen sein, denn der Körper war noch warm und das Leben, wie der herbeigerufene Polizeiarzt erklärte, kaum entflohen. Eine Viertelstunde vorher hatte der Schutzmann die Stelle passiert, ohne Jemand gesehen zu haben. Die Tote war 25 Jahre alt und sehr ärmlich gekleidet; ihre Persönlichkeit ist noch nicht festgestellt. Der Schauplatz des Mordes, Chamber-Street, ist eine in Dean-Street einmündende schmale und dürrig beleuchtete Gasse; nicht weit davon ist eine Polizeistation. Vom Täter fehlt jede Spur.

In einer neuen Meldung heißt es wie das „Reuter'sche Bureau“ erzählt, ist der Name des heute Morgen verhafteten angeblichen Mörders der in Whitechapel tot aufgefundenen Frauensperson Thomas Sandler. Eine Frau soll auf dem Polizeibureau zu Protokoll gegeben haben, daß sie den Verhafteten mit der ermordeten Frau in Streit gesehen. Ein Polizeisergeant hat angegeben, eine Viertelstunde nach dem Morde Sandler mit blutbespuckten Händen begegnet zu sein. Sandler leugnet entschieden das Verbrechen begangen zu haben.

Vorredner keinerlei Berechtigung. Es war unmöglich, diese Vorlage fertig zu stellen, wenn man das ganze, noch wenig ergründete Gebiet der Verhältnisse der Lehrlinge und Gehilfen im Handelsgewerbe hier hätte mit lösen wollen. Ich bin für meine Person völlig bereit, diese Verhältnisse näher zu untersuchen und auch eine Vorlage vorzubereiten, muß also den Vorwurf, daß die Regierung nicht geneigt sei, diesen Verhältnissen überhaupt näher zu treten, als unbegründet zurückweisen.

Abg. Viehl (3.) begründet den schon von ihm in Aussicht gestellten Antrag, wonach auch der Gewerbebetrieb derjenigen Hausierer, welche nur ihre eigenen Produkte im Umhergehen vertreiben, für die Zeit ruhen muß, wo die Sonntagsarbeit für die Gehilfen und Lehrlinge untersagt ist. Dem Abg. Bebel wollte er bemerken, daß es in Süddeutschland gar nicht vorkomme, daß ein Handlungsgehilfe 16 oder gar 18 Stunden am Sonntage beschäftigt werde. Was das Beispiel der orthodoxen Juden betreffe, so vergesse Herr Bebel, daß der Jude am Sabbath wol das Geld einziehe, aber keine Dittung darüber ausstelle (Heiterkeit rechts); das seien die Grundsätze der orthodoxen Juden. Und denke Herr Bebel nicht ein wenig an die Geschäftsmache der Juden, die Marktschreierei und die unsolide Geschäftsführung? (Zuruf links: Lun das Kriften nicht auch?) Gewiß, es giebt auch Kriften, die das tun; ich verurteile auch das auf das Entschiedenste. Was die anderen höchsten Feiertage betrifft, so will ich nicht die Bureau und Verkaufsläden überhaupt geöffnet haben, sondern im Interesse derjenigen Leute, welche erst spät am Vorabend des Sonntags gelohnt werden, einige Geschäfte öffnen, die Metzger, Bäckerläden und dergleichen.

Geheim-Rat Vohmann: Im Allgemeinen erscheint der Antrag Viehl, welcher die in § 42b, 1 bis 3 bezeichneten Personen treffen würde, als eine Konsequenz dessen, was bezüglich der Untertragung des Gewerbebetriebes im Umherziehen von der Kommission vorgeschlagen ist. Zur Prüfung im Einzelnen wird bis zur dritten Lesung hinreichend Zeit sein.

Abg. Krause (dfr.) bekämpft den sozialdemokratischen Antrag auf Beendigung der Sonntagsarbeit um 12 Uhr Mittags und erklärt sich für die unveränderte Annahme der Kommissionsbeschlüsse. Von einer Freiheit des Betriebes am Sonntag könne man doch heute zu Tage überhaupt nicht reden; lasse man also die Sache so, wie sie ist. Es blieben dann die selbständigen Gewerbetreibenden ganz außer Betracht. Der § 41a würde auch den Anfang einer polizeilichen Reglementierung des Gewerbebetriebes überhaupt bilden, wie sie bisher von keiner Seite gewünscht wird, und wie sie in ihren Zielen höchstens von der Sozialdemokratie gebilligt werden könnte.

Abg. Hartmann (dt.): Den Antrag Viehl, der eine offenkundige Lücke ausfüllt, unterstütze ich. Die Ausführungen des Vorredners gegen § 41a sind theoretisch durchaus richtig und unanfechtbar; aber sie lassen sich nicht in die Praxis übertragen; es ist unmöglich, den Unterschied zu machen, welchen Herr Krause für nötig hält. Wir würden damit den Kaufmannstand ganz ungleichmäßig belasten und die Kontrolle aufs Äußerste gefährden.

Geheim-Rat Vohmann bittet das Haus, dem Antrage Hartmann und Genossen zustimmen zu wollen, nach welchem die Festsetzung der Stunden, in welchen die Beschäftigung gestattet sein soll, dem Ortsstatut nur dann vorzubehalten ist, wenn dieses eine Einschränkung der fünfständigen Dauer der Beschäftigung vorschreibt.

Abg. v. Stumm entgegnet dem Abg. Bebel, daß er nicht den Antrag Guttleisch, sondern den Antrag Wöllmer als dekorativ bezeichnet habe. Er habe bei der Begründung des Antrages Guttleisch etwa die unausschießbaren Arbeiten im Auge gehabt. Man müsse ja seinen Pflichten genügen, auch wenn es nicht angenehm wäre; er (Redner) ginge auch lieber im Tiergarten spazieren, anstatt daß er hier die Reden der Herren Bebel und Singer anhören müßte. (Heiterkeit und Unruhe.)

Abg. Bebel: Ich würde es ganz und gar nicht ungern sehen, wenn der Abg. v. Stumm während meiner Reden dem Hause fern bliebe. Er hat ja auch im Uebrigen so viel freie Zeit, daß er seinen Pflichten als Abgeordneter auch dann noch nachkommen kann. Wenn alle Personen, um die es sich hier handelt, nur den fünften Teil der freien Zeit des Abg. v. Stumm hätten, würde ich gewiß hier keine Vorträge über Arbeiterschutz zu halten brauchen, von denen ich weiß, daß sie dem Freiherrn v. Stumm unangenehm sind. Leider giebt es aber noch immer Existenzen, die wir vor einer Ausbeutung seitens der Herren von jener Seite schützen müssen. Das Wort „dekorativ“ habe ich mit Bezug auf meinen Antrag verwendet und eine ganze Reihe meiner politischen Freunde mit mir. Wenn er am Sonntag eine Geschäftszeit zu unproduktiver Arbeit will, so ist diese dann doch völlig überflüssig. An unproduktiver Arbeit liegt überhaupt nichts. Die Reden von der wirtschaftlichen Freiheit, in die wir durch den § 41a einen Eingriff machen sollen, haben wir von den Freunden des Abg. Krause schon früher gehört, ebenso von dem Schablonenhaften, was eine Gesetzgebung in diesem Punkte nur schaffen kann. Glücklicherweise ist es nun dahin gekommen, daß nur eine verschwindende Minorität seinen Standpunkt teilt. Man meint jetzt, daß, wo Mißstände sich herausstellen, der Staat eingreifen muß, und es handelt sich darum, wie weit man die wirtschaftliche Freiheit einschränken soll. Im übrigen war es gerade die Volkspartei, die seit Jahrzehnten für eine Arbeiterschutz-Gesetzgebung eintrat, als die Freisinnigen noch gar nicht daran dachten. Außerdem ist schließlich jedes Gesetz eine Schablone, und es ist um so schlechter, je weniger Schablone es ist. Ohne den § 41a würde eine große Ungleichheit in die verschiedenartigen Handelsgewerbe kommen. Ich betrachte diese Bestimmung als einen erfreulichen Anfang zur Verwirklichung unserer Bestrebungen. Wir kommen auch nicht zu einer vernünftigen Sozialgesetzgebung, so lange wir kein besonderes Reichsorgan und keine zentralisierte Spitze für die ganze Sozialgesetzgebung haben. Nach meinen Erfahrungen — und der Abg. v. Vohmann bestatigt mir es — wird schon heute in den katholischen Gegenden Bayerns Sonntags Nachmittags 1 Uhr jedes Geschäft geschlossen, spätestens um 2 Uhr. Das anderswo die Gewerbegehüfen im Gegensatz zu den Handlungsgehilfen Kavaliere genannt werden können, spricht nur für das Gerechtfertigte der Forderungen der jungen Kaufleute. Der Abg. Viehl hatte zu seinem Anstand gegen die Juden keine Veranlassung. Der Jude kann schon deshalb am Sabbath kein Geld in Empfang nehmen,

weil er da sein Geschäft geschlossen hat. Unzweifelhaft giebt es unter den Juden marktschreierische, unsolide Leute, aber ebenso auch unter den sogenannten Kriften. Der Abg. Viehl brauchte unter den sogenannten Parteigenossen gar nicht weit zu suchen, auch unter denen in München nicht, um Leute zu finden, die in Bezug auf Marktschreierei, Ausbeutung und schwindelhafte Polemik die schlimmsten Juden übertreffen.

Vizepräsident Graf Ballestrem: Der Abg. Bebel hat im Anschluß an die Ausführungen des Abg. v. Stumm von der Ausbeutung der Arbeiter auf jener Seite gesprochen. Hat er damit den Abg. v. Stumm oder andere Mitglieder des Hauses gemeint, so müßte ich diesen Ausdruck als durchaus unzulässig bezeichnen.

Abg. Krause: Ein Gesetz soll die Zustände des Volkes verbessern, das Leben angenehmer und bequemer machen, aber der § 41a wird Unbequemlichkeiten und Scherereien herbeiführen. Schließlich bekommt man nur noch in Schankgeschäften etwas zu kaufen, das Gesetz treibt also das Publikum in die Schankgeschäfte.

Damit schließt die Diskussion. Persönlich bemerkt

Abg. Viehl: Ich habe die konfessionellen Gegensätze nicht in diese Diskussion hineingebracht, sondern Herr Bebel hat dieses Thema angefangen. Ich protestire dagegen, daß ich alle Juden verächtlich gemacht habe. Herr Bebel hat die Juden den Zentrumsleuten als Muster gegenüber gestellt, und das veranlaßte mich zu meinen Bemerkungen. Wenn Herr Bebel die Katholiken so warm verteidigt hätte, wie die Juden, so würde ich an seiner Unbefangenheit niemals zweifeln.

Abg. v. Stumm: Herr Bebel behauptet, daß gerade solche Einrichtungen, wie bei mir beständen, Arbeiterschutz-gesetze nötig machten. In der Vorlage steht nicht eine einzige Bestimmung, welche meinen Arbeitern mehr Ruhe gewährt, als sie schon jetzt haben. Die Sonntagsruhe ist bei mir viel weiter ausgedehnt. Der Inhalt der Reden des Abg. Bebel ist mir durchaus nicht unangenehm, ich habe nur gesagt, seine Reden seien mir langweilig, und zwar, weil ich sie schon ein Duzendmal in sozialdemokratischen Versammlungen gehört habe.

Abg. Bebel: Es ist mir neu, daß Herr von Stumm sozialdemokratische Versammlungen besucht. Will er mich hier nicht anhören, so liegt mir nichts daran. Ich habe nicht die Juden im allgemeinen als Muster hingestellt, sondern nur den Teil der Juden, der als orthodox den Sabbath feiert, den Herren vom Zentrum vorgehalten, weil es auch im Zentrum Mitglieder giebt, welche der Vorschriften der Bibel über die sechs Tage als Arbeits- und den siebenten als Ruhetage nicht nachkommen. Die Bemerkungen des Abg. Viehl müßte ich jedoch als allgemein auffassen. Den Katholiken bin ich in keiner Weise so nahe getreten.

Bei der Abstimmung werden alle Abänderungsanträge der Freisinnigen und Sozialdemokraten gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und einiger Freisinniger abgelehnt. Angenommen wird der Antrag Hartmann, betreffend die ortstatutarische Bestimmung der Stunden, während deren die Beschäftigung stattfinden darf, und mit dieser Aenderung § 105b Abs. 2 der Kommissionsbeschlüsse.

Art. A der Kommissionsbeschlüsse, welcher einen neuen § 41a (Verbot des Geschäftsbetriebes während der Ruhezeit) vorschlägt, wird unverändert, Art. B, welcher einen neuen § 55a und in demselben das Verbot der Ausübung des Ausstragewerbes innerhalb derselben Zeit vorschlägt, mit dem Antrage Viehl angenommen. Die Annahme des ganzen § 105b, wie er durch die einzelnen Beschlüsse sich gestaltet hat, erfolgt mit sehr großer Mehrheit; dagegen stimmt nur ein kleiner Teil der Deutschfreisinnigen.

Die Diskussion wendet sich nunmehr zu § 105c der Kommissionsfassung, welcher die Ausnahmen von den Bestimmungen des § 105b feststellt. Danach sollen diese Bestimmungen keine Anwendung finden: 1. auf Arbeiten, welche zur Beseitigung eines Noistandes, oder zur Abwendung einer Gefahr, oder im öffentlichen Interesse unverzüglich vorgenommen werden müssen; 1a. für einen Sonntag auf Arbeiten zur Durchführung einer gesetzlich vorgeschriebenen Inventur; 2. auf die Bewachung der Betriebsanlagen, auf Arbeiten zur Reinigung und Instandhaltung des Betriebes, sowie auf solche, von denen die Wiederaufnahme des vollen werktätigen Betriebes abhängig ist; 3. auf Arbeiten, welche zur Verhütung des Verderbens von Rohstoffen, oder des Mißlingens von Arbeitserzeugnissen erforderlich sind; 4. auf die Beaufichtigung des nach Nummer 1 bis 3 an Sonntagen und Festtagen stattfindenden Betriebes. Die unter diese Bestimmungen fallenden Gewerbetreibenden müssen ein Verzeichnis anlegen, in welchem Zahl der Arbeiter, Art und Dauer der Beschäftigung angegeben sein müssen. Das Verzeichnis ist auf Ersuchen der Polizeibehörde und jederzeit dem revidierenden Beamten vorzulegen. Wenn die unter 2 und 3 aufgeführten Arbeiten länger als drei Stunden dauern, müssen dem Arbeiter entweder an jedem dritten Sonntag 36 Stunden, oder an jedem zweiten die Zeit von 6 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends freigelassen werden.

Die sozialdemokratischen Abgg. Auer und Genossen wollen statt der für jeden zweiten Sonntag im letzten Satz getroffenen Bestimmungen von 12 Stunden Ruhezeit 24 Stunden zu setzen; Abgeordneter v. Münch beantragt, statt 36 Stunden 32 Stunden zu setzen. Die Volkspartei (Hähle und Genossen) will den zweiten Teil des § 105c, die Verpflichtung der Gewerbetreibenden betreffend, gänzlich beseitigen.

Die Abgg. Nischbichler, Viehl und Orterer wollen die im letzten Satz statuirte Ruhepause nicht nur gewähren, wenn die Arbeiter über drei Stunden dauern, sondern auch dann, wenn sie die Arbeiter am Besuch des Gottesdienstes hindern.

Abg. Bebel verlangt in einem besonderen Antrage, daß das erwähnte Verzeichnis am Schlusse eines jeden Monats dem Aufsichtsbeamten der Ortspolizeibehörde in Abschrift mitgeteilt werden soll.

Ferner liegt ein Antrag der Abg. Guttleisch, Hartmann, Letocha, Möller und v. Stumm vor, das Wort „werkthätige“ in „werkthätige“ umzuwandeln.

Dieselben Abgeordneten ohne den Abg. Guttleisch beantragen endlich die Hinzufügung des folgenden weiteren Absatzes:

Ausnahmen von den Bestimmungen, welche für die unter Ziffer 2 und 3 erwähnten Arbeiten vorgeschlagen sind, darf die untere Verwaltungsbehörde gestatten, wenn die Arbeiter am Besuche des sonntäglichen Gottesdienstes nicht

gehindert werden und ihnen an Stelle des Sonntags eine vierundzwanzigstündige Ruhezeit an einem Wochentage gewährt wird.

Abg. Payer (Volksp.) tritt für den Antrag der Volkspartei ein.

Abg. v. Münch empfiehlt seinen Antrag und bekämpft die Ausführungen des Vorredners, die lediglich vom einseitigen Standpunkt des Unternehmers diktiert seien.

Geheim-Rat Wihelmi bemerkt, daß ohne eine gewisse Menge Schreibwert überhaupt keine Regelung dieser Materie möglich sein würde und bittet um Belassung der bezüglichen Bestimmungen.

Abg. Viehl: Der Antrag Bebel würde allerdings eine Mißschreibung erzeugen, bei der man verrückt werde könnte (Heiterkeit); aber auch der Kommissionsbeschluß erscheint mir überflüssig. Man lasse doch den Arbeitern selber die Kontrolle; es wird das vollkommen genügen. Ich beantrage danach, nicht allen Gewerbetreibenden, sondern nur den Unternehmern von Fabriken im Sinne der Gewerbe-Ordnung die Verpflichtung aufzuerlegen, wenn sie nicht vorziehen, dem Antrage der Volkspartei zuzustimmen.

Abg. Bebel: Die Verhandlungen bei diesem Paragraphen erwecken den Anschein, daß es vielen Parteien nicht Ernst damit ist, die Sonntagsarbeit möglichst zu beseitigen. Namentlich Payers Rede war die reine Arbeitgebersehnsucht Rede. Ich erwidere ihm darauf zuerst, daß ich das Recht, Angehörige anderer Fraktionen auf Widerspruch zu ihrem Fraktionsprogramm aufmerksam zu machen, wie es vorhin mit Herrn Hausmann der Fall war, für mich ebenso in Anspruch nehme, wie er etwa das Recht hat, mich zu moniren, wenn ich mich zum Programm meiner Fraktion in Widerspruch stelle. In der That hat das Programm der Volkspartei; soweit ich es kenne, sich mit unserem Programm in Bezug auf Normalarbeitstag und auf Sonntagsarbeit deckt. Payer hat die Scherereien, die mein Antrag machen würde, sehr übertrieben. § 105c findet nur auf wenige kleine Gewerbetreibende Anwendung, auf die von ihm erwähnten Schuhmacher und Schneider garnicht; es könnten höchstens die Gärtnungsprozesse in der Gärberei und dergleichen in Frage kommen. Nehmen Sie den Antrag Hähle an, so wird, selbst abgesehen von dem Fall, daß die Gewerbetreibenden falsche Angaben in ihren Verzeichnissen machen und die Behörden täuschen, doch häufig der Fall eintreten können, daß unter dem Titel der Reinigung und Reparatur Arbeiten am Sonntage vorgenommen werden, welche humanere Arbeitgeber an Wochentagen vornehmen lassen. Ueberhaupt ist die untere Verwaltungsbehörde gar nicht im Stande, eine Kontrolle auszuüben, weil die 99 pCt. der Beamten von dieser Sache keine Ahnung haben. Dazu gehören berufsmäßig unterrichtete Behörden, also Gewerbe-Fabrikinspektoren. Dazu ist freilich die Zahl dieser Inspektoren jetzt noch zu gering, selbst wenn sie in Preußen, was man jetzt vorhat, verdrei- oder vervierfacht sein werden. Die Entwicklung der Gewerbegesetzgebung drängt immer mehr zur Errichtung von Arbeitsämtern, denen die Funktionen zugewiesen werden müssen, die jetzt den unteren Verwaltungsbehörden zufallen. Diese unteren Verwaltungsbehörden sind viel zu überlastet, als daß man es ihnen überlassen könnte, die Listen von den Gewerbetreibenden einzufordern, die Gewerbetreibenden müssen vielmehr durch Gesetz gezwungen sein, diese Listen häufiger einzureichen. Die Arbeit, die ihnen daraus entsteht, wird eine sehr geringe sein. Wenn Sie den Antrag Payer annehmen, dann werden die Verhältnisse noch schlimmer werden als bisher. Denn dann wird der § 105b vollständig durchlöcher und zu Ungunsten der Arbeiter durchbrochen werden können. Payer stellt die Sache so dar, als ob durch Annahme der Kommissionsanträge die Fabrikanten in eine geradezu jammervolle Lage gebracht würden. (Zuruf rechts: Ja wol!) Ja, wenn Ihnen das so jammervoll erscheint, so verzichten Sie doch auf Ihre Stellung als Fabrikbesitzer, unterwerfen Sie sich der allgemeinen Expropriation (Große Heiterkeit), legen Sie Ihre Fabrik auf dem Altar des Vaterlandes nieder, die Nachwelt wird Ihnen dankbar sein. (Heiterkeit) Die Bestimmung der Kommission, wonach die Arbeitgeber den Arbeitern, die bei der Fabrikreinigung beschäftigt sind, entweder jeden zweiten Sonntag 12 Stunden, oder jeden dritten Sonntag 36 Stunden Ruhe lassen sollen, wird natürlich die Folge haben, daß die erste Eventualität überall eintret, denn dann haben sie nur nötig, jährlich 312 Stunden frei zu lassen, während sie den Arbeitern im anderen Falle jährlich 612 Stunden Ruhe gönnen müssen. Die Ausnahmegesetzbestimmungen bezüglich der Sonntagsruhe, um die es sich hier handelt, haben auch für die folgenden Bestimmungen die weitreichendste Bedeutung. Die Zustände des Bäckergewerbes zeigen eine so maßlose Ausbeutung, daß man sich wundert, wie die Polizeibehörden bisher nicht eingegriffen haben. Eine Arbeitszeit von 16, 18 und mehr Stunden ist die Regel, und 63 pCt der Gehilfen haben selbst des Sonntags eine vierzehnstündige Arbeitszeit. Die Lehrlingsgehälter übersteigt hier alle Grenzen. Wollen Sie wirklich Abhilfe schaffen, so nehmen Sie andere Anträge an.

Nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen verlag das Haus die weitere Beratung.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 17. Februar 1894.

Volkerversammlung. Die am Sonntag, Nachmittag 4 Uhr in Kalt's Restaurant zum Seelöwen abgehaltene öffentliche Volkerversammlung war von Männern und Frauen zahlreich besucht. Nachdem der Einberufer Tischler Wengel dieselbe eröffnet und das Bureau gebildet war, erhielt der angekündigte Referent, Tischlermeister Stolpe aus Grünberg, das Wort zu einem Vortrage über „Arbeiterorganisation und Schutz in der Schweiz“. Er habe sich, so führte Redner etwa aus, ein solches fernestehendes Thema gewählt, weil er sich sagen mußte, daß die gewöhnlichen Themen über „die Ziele der Sozialdemokratie“ vor den Breslauer Genossen ja schon zum öfteren von einheimischen Referenten behandelt worden seien. Die politische Freiheit in der

Schweiz sei eine weit größere als hier, trotzdem habe sich die Arbeiterbewegung nur schwach entwickelt. Das läme von der ökonomischen Anechtheit, die dort gar nicht anders geartet sei, wie in den übrigen Industriestaaten. Zum Beweise, daß die Besitzverhältnisse wesentlich dieselben seien wie überall, verliest Redner eine Steuer Statistik d. s. Kantons Zürich aus dem Jahre 1882. Es geht aus derselben hervor, daß 83 Prozent der Bevölkerung nur 13 Prozent des Gesamtvermögens ihr eigen nennen, während die übrigen 17 pSt. 87 Prozent alles Einkommens besitzen, um daß 2 pSt. aller Familien d. g. der fünfzigste Teil so viel Vermögen haben, als die übrigen 98 Prozent zusammen. In der Schweiz habe sich die Industrie verhältnismäßig spät entwickelt, noch bis in den Anfang dieses Jahrhunderts sei es bei der schweizer arbeitsfähigen Bevölkerung stark verbreiteter Brauch gewesen, in fremde Kriegsdienste zu treten. Das sei seit 1848 anders geworden, da sich seitdem die Bundesregierung nicht mehr der Söldlinge so annehme. Ein großes Hemmnis für die Entwicklung der Arbeiterbewegung bildeten in der Schweiz die verschiedenen Nationalitäten, welche einander mit gewissem Mißtrauen gegenüberständen.

In der politischen Organisation spiele die Hauptrolle der Grütli-Verein. Er ist kein spezifisch für Arbeiter bestimmter Verein. Auch bürgerliche Elemente, hervorragende Gelehrte, Geistliche, Professoren, alle, welche es christlich mit dem Fortschritt der Menschheit meinen, sind darin vertreten. Die Gründung vollzog sich 1838 durch Dr. Schweizer in Genf. Dr. Niederer aus Appenzell, der in der ersten Zeit sich um den Verein verdient machte, gab ihm den Namen. Zuerst war der Zweck des Vereins mehr ein unterhaltender und belehrender, dann drangen aber auch die kommunistischen Bestrebungen eines Weitlings in denselben ein. Die Regierung des Kantons Bern hob ihn dann in den vierziger Jahren als politischen Verein auf, doch erklärte die Bundesregierung das Verbot für nichtig. Kurz darauf konstituierte sich der Verein offen als politischer. 1851 wurde das Organ des Vereins „der Grütliener“ gegründet. Anfänglich in kleinem Oktavformat 14tägig erscheinend, ist es nun eines der gelesenen Blätter der Schweiz überhaupt und kommt zweimal wöchentlich heraus. Der internationalen Arbeiter-Association, welche in sechsziger Jahren auf die Vereinigung Einfluß zu gewinnen strebte, gab der Grütli Verein eine öffentliche Abgabe, er wollte sich nur mit schweizerischer Politik beschäftigen. Die gegenwärtige Stärke des Vereins ist etwa fünfzehn Tausend Mitglieder, und 300 Lokal-Organisationen, die über das ganze Land verbreitet sind. Nach § 2 der Statuten bezweckt der Verein „die Entwicklung des politischen und sozialen Fortschritts in der Schweiz und die Beförderung des Nationalbewußtseins auf Grundlage der freisinnigen Demokratie. Als schweizerischer Verein leitet er die Mitglieder an, die kantonalen Interessen den eidgenössischen unterzuordnen. Er erstrebt ferner die berufliche und politische Weiterbildung der Mitglieder durch freie Diskussion, durch Unterricht in Geschichte u. Gesetzkunde“. In Wirklichkeit sind in dem Vereine sehr verschiedene Strömungen vorhanden. In den größeren Industriorten stehen die Mitglieder zur Sozialdemokratie, in den Dörfern sind sie aber noch sehr zurück. Viele Mitglieder werden durch die große Krankenkasse herangezogen. Der Grütli-Verein bildet die große Hauptarmee der Arbeiterbewegung in der Schweiz. Die Vorhut wird vertreten durch die schweizerische sozialdemokratische Partei. Diese ist verhältnismäßig jung vor zwei Jahren neu begründet worden. Ihren Ursprung nahm sie aus der internationalen, aus den internationalen Gewerkschaften und dem Arbeiterbund. Letzterer hatte das Bestreben sich mit dem Grütli Verein zu verbinden und das sozialistische Programm wurde auch von letzterem anerkannt. Ende der siebziger Jahre trennte sich der Arbeiterbund in einen schweizerischen und deutschen. Die stärkste Mitgliederzahl der sozialdemokratischen Partei hat jetzt Zürich, an der Spitze derselben steht der Bezirksanwalt Lang. In der letzten Zeit hat die sozialdemokratische Partei sich hervorgetan bei der Referendumsbewegung gegen den Bundesanwalt.

In der gewerkschaftlichen Arbeiterorganisation spielt die größte Rolle der Gewerkschaftsbund. Als derselbe Anfang der achtziger Jahre gegründet ward, bestand er hauptsächlich aus Ausländern. Jetzt ist auch die Leitung größtenteils in den Händen von Schweizern. Die Mitgliederzahl schwankt von 2000—3000. Daran sind verschiedene einzelne Berufe gewerkschaftlich organisiert, so die Buchdrucker in der Typographie, die Holzarbeiter, Metallarbeiter, Uhrmacher, Sticker und Seidenweber. Eine nur der Schweiz eigentümliche Schöpfung ist die „Allgemeine Streik- und Reiserkasse“ 1857 beim Zentralfest des Grütlivereins gegründet, wurde sie vor kurzen, am 25. Januar d. J. mit dem Gewerkschaftsbund vereinigt. Ihr Zweck ist, planlose

Streike zu verhindern, es soll erst dann die Arbeit niedergelegt werden, wenn genügend Geld in der Kasse da ist.

Die Arbeiterinnen-Vereine in der Schweiz sind sehr jungen Datums, die ersten wurden 1887 von der bekannten Frau Guillaume-Schach ins Leben gerufen.

Die deutschen Arbeiterbildungsvereine (nur für deutsche Eingewanderte) bestehen schon seit lange, seit den Zeiten des Kommunisten Weisling. In Zürich besteht ein solcher Verein mit 600 Mitgliedern, in St. Gallen einer mit 300.

Eine in Deutschland undenkbare Organisation ist der Arbeiterbund (nicht zu verwechseln mit den erstgenannten Verein gleichen Namens) 1887 in Aarau gegründet, er umfaßt die verschiedenartigsten Elemente. Er setzt sich zusammen aus dem Grütliverein, dem Gewerkschaftsbunde, aus den verschiedenen beruflichen Organisationen, aus allen möglichen Krankenkassen, dem katholischen Plus-Verein, dem katholischen Gesellenvereine und Arbeitervereinen. Die katholischen Sozialpolitiker in der Schweiz haben eben ein besseres Auge für die wahren Bedürfnisse des Volkes als bei uns Dr. Windthorst. Durch dieses gemeinsame Vorgehen der verschiedensten Richtungen sind schon viele Mißverständnisse beseitigt worden.

Ein anderes wichtiges Organ ist der Arbeiter-Sekretär, ein von der Bundesregierung besoldeter Beamter. Seine Funktionen sind hauptsächlich statistischer Art, alle Behörden müssen ihm auf Verlangen Auskunft in allen gewerblichen Fragen geben. Bei allen Anordnungen und Gesetzen, welche Arbeiterverhältnisse betreffen, spielt sein Gutachten eine wichtige Rolle. Augenblicklich unternimmt er Vorarbeiten für die Einführung der obligatorischen Unfall-Versicherung. Zur Zeit bekleidet diesen Posten ein geborner Breslauer, Hermann Greulich, der als armer Buchbindergehilfe nach der Schweiz kam.

Die Arbeiterpresse ist vertreten durch den „Grütliener“, die Arbeiterstimme, welche das Organ der sozialdemokratischen Partei und des Gewerkschaftsbundes ist, und der „Schweizerische Sozialdemokrat“, und die „Typographia“. Redner kam dann noch ausführlich auf die Arbeiterschutzgesetzgebung der Schweiz zu sprechen. Das erste in dieser Hinsicht erlassene Gesetz ist das Fabrikgesetz von 1877. Bis dahin waren die Verhältnisse miserabel. Dieses Gesetz führte den 11 stündigen Normalarbeitstag ein. Es enthält nur 21 Paragraphen und zeichnet sich schon dadurch vor den ähnlichen deutschen Gesetzen vorteilhaft aus, welche mit vielen Klauseln versehen und schwer verständlich sind. Als Fabrik gilt ein Betrieb, in dem mehr als 5 Arbeiter beschäftigt sind. Keine Fabrikordnung darf aufgestellt werden, welche nicht erst von den Arbeitern der Fabrik durchberaten und genehmigt worden ist. Erst dann erteilt auch die Regierung derselben die erforderliche Genehmigung. Die Nachtarbeit ist ganz verboten, nur ausnahmsweise kann die Regierung sie nach eingehender Prüfung genehmigen. Die wichtigste Bestimmung ist, wie schon erwähnt, der Normalarbeitstag. Zur Ueberwachung dieses Gesetzes sind 8 Fabrik-Inspektoren bestellt. Zwar hat jeder einen besonderen Bezirk, aber sie sind beauftragt, sich gegenseitig mit ihren Kenntnissen zu ersetzen. Der eine ist ein Arzt, der zweite ein Techniker, der dritte ein Kaufmann. Sie besitzen alle das volle Vertrauen der Arbeitnehmer.

Von Seiten der Arbeiter wird die Ausübung der Schutzgesetze durch eine andere Organisation überwacht, die aus eigener Initiation der Arbeiter hervorgegangen ist. Es ist das die Fabrik- und Gastpflichtgesetzes-Aufsichtskommission. Schließlich kam Redner noch auf das 1881 erlassene Gastpflichtgesetz zu sprechen und erläuterte die Vorzüge und Handhabung desselben, zum Teil durch persönliche Erfahrung, die er durch seinen langjährigen Aufenthalt in der Schweiz gesammelt. Zu erwähnen ist, daß die Gastpflicht nicht obligatorisch ist, sondern jeder Fabrikbesitzer für den Schaden aufzukommen hat, den ein Arbeiter an seiner Gesundheit oder seinem Leben in der Fabrik erleidet.

Von der Schweiz gingen auch die Versuche aus, einen internationalen Arbeiterschutz ins Leben zu rufen. Redner legte ausführlich die Geschichte dieser Versuche dar, die dann schließlich zu der vorjährigen Berliner Arbeiterschutz-Konferenz führten. Redner kritisierte noch kurz die deutsche Arbeiterschutzgesetzgebung. Es sei unwar, daß wir (Sozialdemokraten) Utopisten seien. Vielmehr habe man uns gerade deshalb so sehr, weil wir auf ganz praktischem Wege uns unseren Zielen nähern. Mit dem festzuversichtlichen Spruche: „Unser die Welt trotz alledem!“ schließt Referent seinen interessanten 1 1/2 stündigen Vortrag. In der Diskussion meldet sich niemand. Zum Punkte „Verschiedenes“ will Herr Staake seine Beschwerden über zwei „belebte Männer“ vorbringen. Der Vorsitzende entzieht

ihm aber das Wort und erteilt dasselbe Herrn Brauner, welcher auf den Gegensatz der schreienden Not im Volk und den reich besetzten Schaufenstern in den vornehmen Straßenvierteln hinwies. Herr Frey will einen Widerspruch dieser Worte des Vorredners zu seinem Besten bei verschiedenen Anlässen finden und wirft demselben eine wenig schmeichelhafte Bemerkung ins Gesicht. Der Vorsitzende ruft ihn zur Ordnung und fordert ihn auf, das beleidigende Wort zurückzunehmen, was Frey aber nicht tut, vielmehr wiederholt er seine Äußerung.

Nach einem kurzen Schlußwort des Referenten Stolpe schließt der Vorsitzende um 6 Uhr die Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie.

Der Fall Kirstein. Wegen Urkundenfälschung in zwei Fällen hatte sich gestern der Kaufmann Moritz Kirstein von hier vor der Strafkammer II des hiesigen Landgerichts zu verantworten. Es gab dabei allerlei interessante Intermezzi. Bei Eintritt in die Verhandlung verbot der Vorsitzende, Landgerichts-Direktor Freitag, den weiteren Eintritt in den Zuhörerraum. Dies gab dem Verteidiger, Rechtsanwalt Schreiber, Veranlassung, zu konstatieren, daß der Saal noch nicht ganz zur Hälfte gefüllt sei; er beantrage, den weiteren Zutritt zu gestatten. Da der Vorsitzende diesen Antrag ablehnte, beantragte der Verteidiger Protokollirung des Vorfalles. Die Anklage legt R. zur Last: a) am 29. September 1888 gelegentlich einer Abrechnung mit dem Siegelbesitzer Köhl in Zimpel, diesen um den Betrag von 1070 Mk. zu schädigen beabsichtigt und b) im Jahre 1888 oder 1889 einen ihm von dem Architekten Knappe von hier, z. B. in Lohz (Rußland), acceptirten Wechsel über 750 Mk. ohne Wissen und Willen des Knappe durch Vorlegen einer 1 auf 1750 Mark gefälscht zu haben. Durch die sehr umfangreiche Beweisaufnahme wird Folgendes festgestellt. Zu Fall a: Der Hauptbelastungszeuge, jetzige Kaufmann frühere Buchhalter des R., Bertun, hatte sich bei der in Zimpel stattgefundenen Abrechnung zum Nachteil des Köhl um 1070 Mk. verrechnet. Er behauptet nun, dies sofort R. mitgeteilt und von diesem die Anweisung erhalten zu haben, es zunächst so zu lassen wie es sei. Ob er oder R. in dem Abrechnungsbuch die vorgefundene Natur bewirkt hat, kann er nicht angeben. Nach seinem Abgange von R. hat er Köhl von dem Vorgefallenen in Kenntnis gesetzt. Kirstein aber hat die Sache nachgewiesen, daß die Sache nachträglich in Ordnung gebracht sei. Bezüglich des zweiten Falles wird festgestellt, daß der Architekt Knappe den Wechsel, auf welchem R. 1000 Mk. angeblich gefälscht haben soll, Monate lang, nachdem ihn Kirstein eingelöst, in seinem Komptoir hängen gehabt hat und erst, nachdem ihn Kirstein wegen einer Forderung von 260 Mark pfänden ließ, hat Knappe in seiner Erregung den Wechsel dem Maurermeister Sch. gezeigt und dieser hat daraufhin eine Anzeige an die Staatsanwaltschaft gefertigt, diese jedoch nicht abgeschickt, sondern aufgeschoben wollen. Vor Schluß der Beweisaufnahme beantragt der Verteidiger aus den Akten zu konstatieren, daß die zur Verhandlung stehenden zwei Fälle von dem jetzt flüchtig gewordenen Kriminal-Kommissarius Stein zur Anzeige gebracht worden seien. Der Gerichtshof lehnt diesen Antrag ab. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Assessor Broßag, hält Kirstein in beiden Fällen für überführt und beantragt, ihn unter Zubilligung mildernder Umstände in Rücksicht auf den großen Vertrauensbruch zu 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus und 5 Jahr Ehrverlust zu verurteilen. Der Verteidiger fängt wieder damit an, daß Kriminal-Kommissarius Stein die Anzeige erstattet habe, worauf ihm auf Antrag der Staatsanwaltschaft durch Gerichtsbeschluss untersagt wird, dieses Thema weiter zu behandeln. In längerer Ausführung plaidierte der Verteidiger sodann für Freisprechung. Nach zirka 30 Minuten langer Beratung verkündet der Gerichtshof die Freisprechung des Angeklagten. Im Zuhörerraum wurde von Kirsteins Genossen laut Bravo gerufen. Trotz des Befehls des Vorsitzenden, die Rufer sofort vorzuführen, gelang es doch nicht, bei der Menge der Anwesenden, die beteiligten Personen zu ermitteln.

Indem wir diesen Bericht nach der „Schleischen Morgenzeitung“ wiedergeben, sei noch bemerkt, daß wir auf den Fall Stein in nächster Zeit des näheren eingehen werden.

Stadtverordneten-Versammlung. Auf der Tages-Ordnung der Donnerstag, den 19. d. M., abzuhaltenen Sitzung stehen außer Mitteilungen hauptsächlich folgende Vorlagen: Sitzungsprotokolle des Kuratoriums der Gas- und Wasserwerke; Bewilligung von 12 000 Mark zur Ausbesserung der neuen Räume der Stadtarchivs und der Stadtbibliothek; Revision der Verwaltungsrechnungen der Gas- und Wasserwerke für

Für Krieg und Umgegend

nimmt Bestellungen auf die „Schl. Volkswacht“, die „Schl. Nachrichten“, sowie auf sämtliche im Verlag der obigen erscheinenden Zeitschriften, Bilder zc. jederzeit gern entgegen und sichert pünktlichste Zustellung

Emil Hoffmann, Schloßplatz Nr. 4.

Socialdemokratischer Lese- und Diskutirklub „Vorwärts!“

Die Zusammenkünfte finden jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr in der Wohnung des Genossen Michel, Brandenburger-Strasse 13, 3. Etage, statt.

Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen. Mitglieder werden noch aufgenommen. Gäste haben Zutritt. Der Vorstand.

Durch die Expedition der „Schl. Volkswacht“ sind folgende Schriften zu beziehen:

- Moses oder Darwin? Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Professor Dotel-Port.
- 3. Stern. 3. Aufl. Thesen über den Sozialismus, sein Wesen, seine Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit. 30 Pf.
- Die Weltgeschichte des Volkes. Preis, geb. 3 Mk. In 12 Hefen à 20 Pf.
- Die Geschichte der Arbeiterbewegung. Preis 3 Mk.
- Internationale Bibliothek.
- Abeling, Die Darwin'sche Theorie. Gebund. Mk. 2,00.
- Kautsky, Marx' Deskonamische Lehren. Gebund. Mk. 2,00.
- Köhler, Weltgeschichte und Weltuntergang. 2. Aufl. Gebd. Mk. 3,50.
- Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Aufl. Gebund. Mk. 2,00.
- Kautsky, Thomas More. Geb. Mk. 2,50.
- Webel, Charles Fourier. Geb. Mk. 2,50.
- Schippel, Das moderne Glend. Geb. Mk. 2,00.
- Bloch, W., Die französische Revolution. Broschirt Mk. 4,00. Gebund. Mk. 5,50.
- Kautsky, R., Die Geschichte der Erde. Broschirt Mk. 4,40. Gebund. Mk. 5,90.
- Dr. B. Zimmermann's Graber, Der Arbeiterkampf und der Achtstunden Tag von Karl Kautsky. Preis 30 Pf.
- Sommel, Georg., Jesus von Nazareth. 13. Aufl. Historische Studie. 30 Pf.
- Sommel, G., Johannes Kap. 7. Auf. Historische Studie. 25 Pf.
- Weltgeschichte und Weltuntergang auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt v. Oswald Köhler. Das lebhaft entgegenkommene, welches von der Kritik durchaus günstig beurtheilte Buch gefunden hat, veranlaßte den Herrn Verfasser, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu vermehren und zu berichtigen, wo es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft notwendig geworden ist. Ferner sind zum besseren Verständnis weitere Illustrationen eingefügt und endlich zwei Sterntafeln dem Werke beigegeben worden. Ohne Uebersetzung darf gesagt werden, daß die „Weltgeschichte“ zc. heute zu den besten populären Lehrbüchern über die Entwicklung von Himmel und Erde zählt. — in der Billigkeit des Preises dürfte es von keinem andern erreicht werden.
- Die „Weltgeschichte“ zc. ist eine notwendige Ergänzung von Sommel's „Geschichte der Erde“.
- Um vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Weltgeschichte“ zc. in der allgemein beliebten Heftausgabe à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk wird in 15 Lieferungen komplett vorliegen.
- Probhefte liefert jeder Kolporteur.
- Der Arbeiterkampf und der Achtstunden Tag von Karl Kautsky. Preis 30 Pf.
- Ein Rückblick von 2000 auf 1887 von Edw. Bellamy. Preis 40 Pf.

Danksagung.

Für die so überaus zahlreiche Theilnahme bei der Beerdigung unseres unvergesslichen Gatten und Vaters

Gustav Nittel

sowie besonders für die grosse Geld-Unterstützung danken auf's Herzlichste allen Partei-Genossen

Wittwe Nittel nebst 5 Kindern.

Breslau, den 16. Februar 1891.

Hausbrot

4 1/2 Pfd. 50 Pfg.

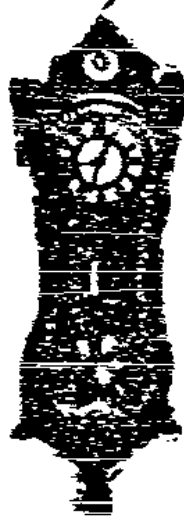
officirt

Ernst Grabolle, Lewaldstrasse 13.

Sumatra,

gute, weisbrennende Decken, a Pfd. 1.80 Mark bis 5.00 Mark, staubfreien Grus, a Pfd. 50 Pf., a Ctr. 45 Mark, sowie sämtliche Rohtabake, zu billigsten Preisen offerirt Johannes Kubis, Gerickeplatz 1.

J. Güttler, Uhrmacher, 42 Breitestraße 42.



Lager aller Gattungen Uhren, Ketten, Gold-, Granat-, Co. alle Waaren und Ringe in großer Auswahl mit Garantie zu billigsten Preisen. Reparaturen reell und billig. J. Güttler Uhrmacher, 42 Breitestr. 42.

Hochfeine

Cigarren,

3 St. 10 Pf., 100 St. 3 Mk. empfiehlt

Louis Schröter Friedrichstr. 64, vis-à-vis der Zimmerstr.

Gustav Nowak

Friedrich-Wilhelm-Straße 76. Gute Adonis, 2 Gulden, empfiehlt sein großes Lager in Gütern mit Control-Mark, Regenmäntel, Mützen für Herren, Knaben u. Kinder, Filzhüte, G. -mäntel, Hosenträger, Seidenwäpche zc.

!! Arbeiter !!

Leinwand Hemden für 1 Mk. Arbeitshosen von 2.50-7.- Mk. Jacken, Blousen, Kravaten, Damen- und Kinderkleider reell, dauerhaft und billig nur bei H. Glauer, Friedrichstraße 51 vis-à-vis Schützenstr.

Lese- und Diskutirklub „Freiheit.“

Die Zusammenkünfte finden jeden Mittwoch Abends 8 Uhr im Lokal des Herrn Schubert, Striegarplatz 11 (Gartenhof zur Einigkeit) statt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

NB. Mitglieder werden noch aufgenommen. Bitte durch Mitglieder eingeführt haben zu thun.

Montag, den 23. Februar 1891, Abends 7 Uhr im Café restaurant, Carlstraße 37:

Fastnachts-Kränzchen

der Mitglieder des Kranken-Unterstützungs-Bundes der Schnalder (Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 18 in Braunschweig), verbunden mit Aufführung

humoristischer Vorträge.

Entrée: Herr incl. Dame 50 Pf., an der Kasse 60 Pf., zweite Dame 25 Pf., an der Kasse 30 Pf. Karten sind zu haben bei den Herren Franke, Cigarrenhdlg., Graben 5, Scholly Altbücherei und bei dem Fest-Comité. Hierzu ladet ergebenst ein

Das Fest-Comité.

Lese- und Diskutirk-Club

C. P. Reinders.

Die Lese-Abende finden, einem allgemeinen Wunsche der Mitglieder Rechnung tragend, jeden Dienstag, Abends 8 Uhr im Vereinslokal des Herrn Küster, Schindamm 28 („Bahnhof“) statt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Neu!

Das untergehende Handwerk und seine Rettung.

Eine wissenschaftliche Studie von Paul Breitung. 3 Bogen stark. Preis 30 Pf. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. Bestellungen wolle man an die Expedition der „Freien Presse“ in Elberfeld ergehen lassen.

Den Genossen, welche Bleistifte gebrauchen, empfehlen wir solche von

Jean Bloss, Bleistiftmacher, Stein bei Nürnberg.

Dieselben sind besser Qualität, wie wir uns überzeugt und tragen den Stempel „Solidarität“. Gegen Einsendung von 40 Pf. erhält man ein Probe-Duzend bei Abnahme im Werth von 10 Mk. ein ff. Präsent in Patentstiften. Mehrere Genossen.

Im Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart ist soeben erschienen

Die Frau

und der

Sozialismus

von

August Bebel.

Neunte gänzlich umgearbeitete Auflage. Preis broch. M. 2.—, geb. M. 2.50.

Die früheren Auflagen dieses Buches sind unter dem Titel: „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ erschienen und zwar des Sozialistengesetzes wegen in der Schweiz.

Der Verfasser tritt nunmehr mit der vollständig umgearbeiteten, von dem Verbote durch das Sozialistengesetz befreiten Schrift vor das deutsche Publikum.

Das Buch ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Bei direktem Bezug durch die Exped. d. Bl. ist das Porto mit 20 Pf. beizufügen

Abonnements-Einladung.

Die Zeitschwingen.

Monatschrift für Volksbildung und Aufklärung.

Herausgeber und Redakteur J. Beranek.

Sezugs-Preise:

Ganzjährig fl. 2.40 = Mk. 4.80, halbjährig fl. 1.20 = Mk. 2.40,

vierteljährig 60 kr. = Mk. 1.20, a Heft 20 kr. = 40 Pf.

Alle auf die „Zeitschwingen“ bezughabenden Sendungen sind an die Redaktion und Administration der „Zeitschwingen“, Reichenberg (Böhmen), Ladegasse 23, zu senden.

Probhefte stehen zur gef. Verfügung.

Der Jahrgang I. 1890 ist complet bei Einsendung um den ermäßigten Betrag von 3 Mark zu beziehen.

Heinrich Heine's sämtliche Werke!

elegant gebunden Preis 6 Mark.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Neueste Hutmoden!



Façon: Aus der Wahl! Façon: Expatriierung.

Sämmtliche Hüte sind mit Arbeiter-Controlmarke versehen.

Ich empfehle: Façon Aus der Wahl! Neueste Façon mit 1 eich. abgerundem Kande in allen Farben 4,50 Mk., nur hochfein elastisch 5,50 Mk. Façon Expatriierung, mit ganz flachem Kande 5 und 6 Mk. Jeder Hut ist irrend mit der Photographie eines bewährten Volksmannes versehen. Ferner empfehle ich: Knabenhüte, Façon Congress, 2,50 Mk., Seidenhüte (Cylinderhüte) à 4,50 Mk. bis 7 Mk. Ich verleihe die Hüte zu obigen Preisen in guter Verpackung franko gegen Nachnahme nach allen Orten Deutschlands. Es genügt die Angabe der Knopfmutter in Heftnummern. Für schnelle Auslieferung lege ich Garantie.

Ich empfehle ferner: Wintermützen (in Herren-Joden-Form) in Plüsch und Stoff von 2 bis 2,50 Mk., gewöhnliche Joden Mützen von 1 bis 2 Mk., Ritzhüte oder Vater Form für Herren in Plüsch oder Krummer 1 bis 2 Mk., dieselbe Form für Knaben von 75 Pf., 1 Mk., 1,25 Mk., 1,50 Mk. Knaben-Mäntel-Mützen in Plüsch und Sammt von 1,50 bis 2 Mk., schwarze Pelzmützen, Façon Student, von 3 Mk. an, schwarze Feinmützen, Façon Feiler, von 3,50 Mk. an, Basismützen für Herren 2 Mk., für Knaben 1,50 Mk., schwarze Muffs (Holen) von 3 Mk., 3,50 Mk., 4 Mk., 4,50 Mk., hochfeine schwarze Bar-muffs von 8,50 Mk., 10 und 12 Mk., Wollmuffs von 5 bis 7,50 Mk. — Zu allen Muffs passende Kragen billigst.

Bitte Preis-Courant zu verlangen. Bei Bestellung von 3 Mützen sende solche franko gegen Nachnahme.

Aug. Heine, Hutfabrik, Halberstadt.

Mitglieder-Versammlung des Fach-Vereins der Maurer Breslaus

Mittwoch, den 18. Februar, Abends 7 Uhr im Vereinslokal Ritterplatz No. 9.

Rechnungslegung und Vorstandswahl. — Neuzuziehende Mitglieder werden ersucht, ihre Beiträge zu begleichen. — Neue Mitglieder werden aufgenommen. Der Vorstand.